Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden

Band: 21-22 (1951)

Artikel: Franz Niklaus Zelger : sein Aufstieg zum Landammann-Amt

Autor: Beck, Peter

Kapitel: 4: Im Dienste seines Standes am Ende der Alten Eidgenossenschaft (1796-1798)

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Im Dienste seines Standes am Ende der Alten Eidgenossenschaft

(1796—1798)

a) Als eidgenössischer Repräsentant in Basel (1796).

I.

1792 war Europa durch die Französische Revolution in den Krieg geschleudert worden. Nach wenigen Monaten des Vorstosses der Verbündeten hatte Valmy im September jene grosse Wende gebracht, von der Goethe eine neue Epoche der Weltgeschichte ausgehen sah. Die Franzosen ihrerseits ergriffen nun die Offensive, die sie in zwanzig Jahren bis vor die Tore Moskaus führen sollte. Die schweizerische Nordgrenze erreichten sie bald. Doch vorläufig verlor die alte Eidgenossenschaft darüber kaum ihre Sorglosigkeit. Es folgten zwar, wie schon erwähnt, die meisten Orte dem Ruf Basels um Entsendung eines Grenzschutzkontingentes; aber kläglich genug war es darum bestellt. Basel selbst lag als Halbinsel im feindlichen Gebiet, geschützt weder durch natürliche Grenzen noch durch Festungswerke, dauernd bedroht durch das nahe französische Fort Hüningen.[1] Die anrückenden Hilfstruppen wären zahlenmässig zu einem wirksamen Schutz viel zu schwach gewesen, und was schlimmer war: Sie zogen ohne einheitliche Bewaffnung und ohne innere Geschlossenheit daher. Die «Gnadenfrist» bis 1797 liess man ungenützt vorüberstreichen.

Neben der Truppe hatten zwei Orte abwechslungsweise im Namen der Eidgenossenschaft zwei Repräsentanten nach Basel zu schicken. Ein Obwaldner hatte in der Folge zweimal die beiden Halbkantone vertreten. Als Unterwalden 1796 ein drittes Mal zusammen mit Solothurn an die Reihe kam, fiel die Mission Nidwalden zu. Ein Offizier musste dafür am geeignetsten sein. Am 23. Mai betrauten Rät und Landleut ihren Landeshauptmann Franz Niklaus Zelger damit. Ein Legationssekretär, ein Standesreiter und ein Bedienter wurden ihm mitgegeben.[2]

Welche Aufgaben fielen ihm zu? Die beiden feindlichen Heere, die sich am Rhein gegenüber lagen, gaben sich natürlich keinen Illusionen über die Schwäche der schweizerischen Schutztruppen

---

[1] Steiner, p. 102—142. Werner Kägi, «Jakob Burckhardt, eine Biographie», 1. Bd., Basel 1947, p. 76 ff.

[2] St. A. Stans, Protokoll der Lands- und Nachgemeinde.

hin, die 1796 bis auf fünfhundert Mann zusammengeschmolzen waren. Auf beiden Seiten lag die Versuchung nahe, die Front hinter dem Rücken Basels zu umgehen. Alles hing von der Stimmung der beiden Heeresleitungen ab. Die eidgenössischen Repräsentanten konnten ihnen gegenüber keinen machtvollen Staat vertreten. Die Instruktion gab ihnen zur Aufgabe, über die Sicherstellung der Grenzen und die Handhabung der Neutralität zu wachen. Bei drohender Gefahr sollten sie «nach befindenden Umständen» an der in Frage kommenden Stelle, d. h. bei der ausländischen Generalität, Vorstellungen machen und gleichzeitig den Vorort Zürich benachrichtigen. Leeres Pathos lag in der Order, bei Versagen gütlicher Mittel zu versuchen, «Gewalt mit Gewalt auszutreiben».[3] — Nichtsdestoweniger hat die Repräsentation in Zelgers Leben ihren wichtigen Platz. Er sollte mit der grossen Welt in einer der reichsten Städte Mitteleuropas bekannt werden und dabei ziemlich eingehend das Revolutionsheer beobachten können, welches Europa zu erobern sich anschickte; und dies als Vertreter der gesamten Eidgenossenschaft, während zur gleichen Zeit sein Vater an der Frauenfelder Tagsatzung den Stand Nidwalden vertrat! Dementsprechend sorgfältig ging er ans Werk. Bei dem Luzerner Balthasar, der ein Jahr vorher die Stelle innegehabt hatte, erkundigte er sich vorsorglicherweise nach den in Basel üblichen Trinkgeldern und Titulaturen.[4] Ferner begann er schon am ersten Tag mit der Anlegung zweier Tagebücher. Das eine ist zusammengestellt aus den täglichen Briefen an seine Gattin und hat eine recht persönliche Note. Das andere enthält mehr die Verhandlungen, Reden und Kopien zahlreicher offizieller Schreiben.[5]

Am 8. Juni *reiste* Zelger bei angenehmster Witterung nach Luzern, wo vor dem Rathaus die Wache präsentierte. Nach einem Besuch beim Amtsschultheissen und beim spanischen Minister Caamaño stieg er als Gast der Regierung im Adler ab. Um 5 Uhr des nächsten Morgens ging die Fahrt weiter und führte über Reiden nach Olten. Ihren Höhepunkt bildete der 10. Juni. Schon die Hauenstein-Passhöhe, wo die Strasse eng zwischen zwei Felsen auf die Nordseite hinüberführt, verfehlte nicht ihren Eindruck auf ihn. Jenseits der Passage empfing ihn im Namen des

---

[3] Kreditiv Nidwaldens vom 23. Mai 1796; das durch Zürich übersandte gemeineidgenössische Kreditiv und die von der Zürcher Kanzlei ausgestellte eidgenössische Instruktion vom 28. Mai 1796. Alle sind durch Zelger abgeschrieben in seinem Journal 2 (vgl. übernächste Anmerkung).

[4] Zelgerarchiv, Korr. 1784—97, Balthasar an Zelger.

[5] Das erstere der beiden Tagebücher ist die Grundlage des nun Folgenden und trägt den Titel: «Journal de l'Ambassade à Bâle» (hier zitiert als Journal 1). Das letztere ist hier zitiert als Journal 2.

Standes Basel der Landvogt von Homburg «mit einer ihm angeborenen Beredsamkeit». Eine kurze Begrüssungszeremonie, und die beiden fuhren gemeinsam in Zelgers Kutsche das Baselland hinunter. Milizaufgebote präsentierten in allen Dörfern vor den vorüberziehenden Standesfarben das Gewéhr. Bei der Einfahrt in Liestal warteten die beiden dortigen Schultheissen mit einem neuen «Beglückwünschungskompliment» auf, das der Nidwaldner nicht unbeantwortet liess. Dann betrat man einen weiten Saal, wo eine Basler Ratsdeputation zum Empfang bereit stand. Wiederum die «gewohnte Umarmung»; wiederum eine «rührende Anrede», die der darauf unvorbereitete Gast zwar ohne Stottern, doch die Höflichkeitsformeln mit einigem Bangen zusammenflickend beantwortete.

Inzwischen war auch der zweite Repräsentant, der Solothurner Jungrat und Artillerie-Oberst Glutz, eingetroffen, der bereits 1794 zusammen mit dem Obwaldner Vonflüe in Basel des Amtes gewaltet hatte. Nach langen Begrüssungen setzte man sich an eine überaus reiche Tafel mit «fremden Weinen von Champagne, Bordeaux und Burgund» im Ueberfluss. Die Basler meinten es gut mit den beiden Gästen; kaum war das Essen zu Ende, lud ein reicher Kaufmann sie zu einem Glas Bier in seine nahe Campagne ein. Zelger wusste jedem nach dessen eigener Art zu begegnen. Während er dem Kaufmann sein schönes Grosskind lobte, unterhielt er die junge Mutter über das «häusliche Glück und eheliche Zutrauen». Mit einer Einladung auf die kommende Woche verliess er das Gut. In feierlichem Zug ging es nun Basel zu. Unterwalden war der erste der beiden Repräsentationsstände; so ritt sein Uebereiter mit einem baslerischen voraus, gefolgt von einer Staatskutsche mit Zelger und einigen ihn begleitenden Ratsherren. Hinter ihnen in gleicher Anordnung die solothurnische Delegation. Einige weitere Kutschen bereicherten das bunte Bild. Bei untergehender Sonne fuhr man durch das Stadttor. Das für die eidgenössische Repräsentation bestimmte Gasthaus Drei Königen nahm die Ankommenden auf. Es hiess, sich baldmöglichst in Gala zu stürzen; denn die beiden Repräsentanten hatten ihre Vorgänger zu begrüssen, die Legationssekretäre dem amtierenden Bürgermeister eine vorbereitende Aufwartung zu machen. Der Unterwaldner wurde zwar in diesem Moment peinlich gewahr, dass sein Stand es unterlassen hatte, ihm das obligatorische Kreditiv mitzugeben; doch lang daran zu denken fehlte die Zeit.

Zelgers erstes Anliegen am folgenden Tag war es, sich in Anpassung an die neue Umgebung eine Perücke auf den Kopf zu setzen, die, wie er der Frau schrieb, «gewaltig auf meinem schwarzen Staatskleid rauscht und mir sehr drollig passen muss». In dem

nun für die folgende Zeit üblichen Schwarz gekleidet, mit Degen und Stock[6], entledigte er sich dann per Staatskutsche der Antrittspflicht, allen den Häuptern und Ratsherren der Stadt einen ersten Besuch abzustatten. Deren Rückvisiten in den Drei Königen erfolgten gleich anschliessend. Als er dann abends bei einem Spaziergang sich von den Anstrengungen etwas zu erholen suchte, überfiel ihn ein Gewitter, sodass er gezwungen war, Schutz zu suchen, und dabei nochmals das Haus eines Magistraten betrat. Dieser gab sich denn alle Mühe, ihn angenehm zu unterhalten, führte ihm sogleich einige physikalische Experimente vor und verstand es, den historisch interessierten Gast mit einer Sammlung von Schweizer Geschichten und Handschriften zu ergötzen. — Damit ging dieser erste Tag des Basler Aufenthalts zu Ende. Die Staatsbesuche und Etiquetten, die Gesellschaft und die schönen Sammlungen konnten ihm von dem einen Begriff geben, was die kommenden Monate bringen sollten.

II.

Mit zwei Stellen hatte Zelger bei der Erfüllung seiner *offiziellen Mission* zusammenzuarbeiten: mit seinem Solothurner Kollegen und dem Rat von Basel. Glutz, der als späterer Mediations-Landammann der Schweiz einer grösseren Zukunft entgegenging, gefiel ihm sehr wohl. Er nannte ihn «einen guten Mann von Weltton»[7], fand ihn aber in der Gewandtheit etwas affektiert, mehr nach französischer denn nach spanischer Art. Der Basler Geheime oder Dreizehner Rat war für ihn etwas ganz Neues; denn Zelger kam aus einem demokratisch-landwirtschaftlichen Kanton und trat hier zu einer zünftisch-kaufmännischen Herrenschicht in Beziehung.[8] Schon bei der ersten Begegnung verwunderte er sich über die Ratsherren, «die in der Tat nichts anderes als Handwerksleute sind . . ., die aber alle in ihren schwarzen Kleidern und Degen sehr gut ihre Rolle zu spielen wissen und sehr reich sind». Die Ereignisse in Frankreich hatten einer Minderheit führender Köpfe etwas Auftrieb gegeben, welche einer Staatsumwälzung im französischen Sinn das Wort redeten und im Geheimen die Gärung auf der Landschaft förderten.[9] Der Nidwaldner mochte daher den Herren nicht recht trauen: Bald seien sie franzosen-, bald deutschfreundlich, «jeder henkt den Mantel nach dem Wind».[10]

---

[6] Der Stock unterschied ihn von seinem Sekretär.
[7] Journal 1, 17. Juni.
[8] Werner Kägi, a. a. O., p. 77. Carl Roth, «Basel», in HBLS, 2. Bd., p. 16.
[9] Werner Kägi, a. a. O.
[10] Journal 1, 11. Juni.

Verschieden beurteilte er auch die vier Häupter der Stadt, die beiden Bürgermeister und die beiden Oberstzunftmeister. In dem regierenden Bürgermeister Peter Burckhardt fand er «einen Mann voll Kenntnis und Klugheit, aber schlecht von Aussehen, klein und ungeformt». Auch der eben zum Alten Bürgermeister vorgerückte Andreas Buxtorf, ein ergebener Freund der Franzosen, überzeugte ihn nicht ganz. Er nannte ihn «einen Mann voll Höflichkeit, Freundschaftszusicherung, Complimenten..., von schönem Aussehen und Wuchs, voll Majestät; aber staatsmännisch verschlagen, dem nicht wohl zu trauen ist». Von den beiden Oberstzunftmeistern war Peter Ochs anfangs abwesend auf einer Reise nach Paris. Später schien er ihm «von tiefer Gelehrtheit, Lebhaftigkeit und Weltkenntnis, die Zierde Basels» zu sein. Am ehesten wandte er sein Vertrauen Andreas Merian zu, einem alt-eidgenössischen Aristokraten, den er als wohlwollend in Gesichtszügen und Sprache und redlich im Herzen schildert.[11] Man sieht daraus, wie Zelger sich bei dem eleganten Neuen seiner eigenen Würde durchaus bewusst blieb. Wenn er seine Umgebung musterte und einschätzte, verleugnete er seine deutschschweizerische Art nicht. Eben darin mag ihm Merian besonders gefallen haben. Hinter dem galanten Wesen der andern vermutete er gern einen Mangel an Herzenswärme.

Am 14. Juni ging der grosse Antrittsempfang des gesamten Dreizehner Rates durch die Repräsentanten vor sich: eine «höchst rührende», prächtige Zeremonie. Weder die Weibel in Amtstracht und Stab, noch die altehrwürdige Staatskutsche mit ihrer «seltsamsten Form auf Gottes Erdboden» fehlten.[12] Die Repräsentanten mit Gefolge erwarteten die Basler Herren vor dem Gasthof. Man stieg hinauf in Zelgers Zimmer und nahm die Plätze in vorbestimmter Ordnung ein: oben am Tisch die beiden Gastgeber, an den beiden Längsseiten ihrem Rang und Alter nach die Häupter und Dreizehnherren, unten der Ratsschreiber. Dieser hielt die Empfangsrede. In seiner Antwort vergass der Vertreter aus Nidwalden weder an die im Kriege leidende Menschheit, noch an die tapfere Haltung der Basler Regierung zu erinnern. Zurückhaltung gegenüber den grossen Mächten und Nichteinmischung in deren Angelegenheit bezeichnete er als die klügste Politik. Im Innern aber sei Einigkeit das Gebot der Stunde, wobei es gelte, «mehr auf eigene Beschützung und Wachsamkeit als auf glatte diplomatische Versicherung zu bauen».[13] — Nach diesen patriotischen Worten konnte

[11] Journal 1, 11. Juni.
[12] Journal 1, 14. Juni. Die Kutsche hatte ein langes Gehäuse. Von den vier darin Sitzenden kehrten sich je zwei und zwei den Rücken.
[13] Journal 2, 14. Juni.

man nicht anders als «jedes Ehrenmitglied dem Rang nach mit Enthusiasmus und eidgenössisch zu küssen». Zelger glaubte sich pochenden Herzens in eine «Urversammlung der Ahnen» zurückversetzt.

In gleicher Anordnung sass man auch in allen folgenden Ratsversammlungen bei der Erledigung der Geschäfte: stets obenan zur Seite des Bürgermeisters die Repräsentanten, an den Längsseiten des Tisches die Geheimen Räte, unten der Etat-Major, der ab und zu den Sitzungen beiwohnte. Eine feste Machtabgrenzung im Zusammenspiel von Repräsentanten und Rat gab es allerdings nicht. Im allgemeinen eröffnete der Bürgermeister die Angelegenheiten und Massnahmen zum Schutz der Grenzen. Dann wurden die Repräsentanten und der Reihe nach die Ratsherren um ihre Meinung befragt. Wer aber im Fall der Uneinigkeit den Ausschlag geben sollte, stand nirgends geschrieben.[14] Zelgers vorsichtige, tolerante Natur mag für solche Verhältnisse geeignet gewesen sein. Das «Freundeidgenössische», ein bei ihm oft wiederkehrender Begriff, stand für ihn durchaus im Vordergrund.

Es ging um die Wahrung der schweizerischen Neutralität. Die Aufgabe war eben wieder aktuell geworden; denn harte Kämpfe kennzeichneten das Jahr 1796. Die französische Armee vollzog eine Zangenbewegung, die nördlich und südlich an der Schweiz vorbeiführte und Wien zum Ziel hatte. Während Bonaparte glorreich durch die Lombardei vorstiess, suchte Moreau durch den Schwarzwald zu kommen. Eben stand man in Erwartung der Kämpfe um den Rheinübergang in der Nähe Basels. Zelgers militärische Ader begann zu schlagen.

Der periodisch einsetzende Kanonendonner und der immer wieder ertönende Zapfenstreich lockten ihn schon bald auf die Erhöhung bei St. Margreten und an die Grenze, um die «entzückendsten Szenen zweier im Feld stehenden Völker zu sehen».[15] Auch als es in der Nacht des 24. Juni dann ernst zu gelten schien und er, morgens um zwei Uhr durch eine Kanonade geweckt, vom Fenster aus in der Dunkelheit jeden Schuss verfolgen konnte, war ihm dies ein «herrliches Schauspiel». Er wurde auf das Rathaus gerufen, wo die Schlüssel der Stadt bewacht waren, und wo man nun eben eine neue Parole ausgab. Mit Genehmigung der Repräsentanten beschloss der Rat, «den General zu schlagen» und die Miliz auf dem Land durch Kuriere aufzubieten. Vor dem Rathaus versammelte sich die bewaffnete Bürgerschaft, die Dragoner zu Pferd. Alles harrte der kommenden Dinge. Allein, gegen Morgen

---

[14] Steiner, p. 118—122.
[15] Journal 1, 18. Juni.

hin musste man sich eingestehen, dass die Kanonade nur Verstellung gewesen und der Uebergang der Franzosen viel weiter rheinabwärts erfolgt sei, sodass man gegen neun Uhr den grössten Teil der Mannschaft entliess. — Aehnlich wurden noch zweimal im Juli Schweizer und Oesterreicher zu nächtlicher Stunde aufgeschreckt. Nach und nach bekam Zelger den Eindruck, die Franzosen verfolgten bei all dem nur die Absicht, den Feind zu ermüden, und lachten über die allgemeine Beunruhigung. An der Respektierung der Neutralität zweifelte er nicht; er glaubte sie von beiden Seiten «heilig beobachtet».[16] Und doch erkannte er mehr und mehr den Ernst des Krieges «und dankte Gott, in einem Lande geboren zu sein, wo weder der feindliche Trommelschlag, weder das Wiehern der Pferde, noch die fluchenden Töne der Kommandanten widerhallen».[17]

Zudem brachte jeder Tag neue Arbeit. Man hatte dauernd im Rat über Grenzverstärkungen zu beraten. Man hatte die Vorkommnisse nach Zürich zu berichten. Vor allem aber stellte sich durch das weiter im Norden erfolgte Vorrücken der Franzosen auf deutschem Boden die Aufgabe, die dort liegenden schweizerischen Besitzungen zu sichern. Schon am 26. Juni entsandte der fürst-st. gallische Statthalter der Herrschaften Ebringen und Norsingen (unweit Freiburg) einen Boten an die Repräsentanten. Er wünschte deren Fürsprache bei Barthélemy, um zu erwirken, dass eine französische Sauvegarde das schweizerische Gut vor den heranziehenden Heeren schütze. Das Gotteshaus hatte aus seiner antifranzösischen Haltung nie ein Hehl gemacht, und Zelger tat daher seine Schuldigkeit mit etwas gemischten Gefühlen. Nachdem der Minister zuerst schriftliche Erklärung von Art und Alter der st. gallischen Herrschaft verlangt hatte, versprach er seine Verwendung bei der französischen Heeresleitung und drang dort mit dem Anliegen durch. — Kurz darauf gelangte auch Rottweil, der alte Verbündete der Eidgenossen, mit einem ähnlichen Ansuchen an die Repräsentanten. Als bald St. Gallen auch für seinen Besitz Neuravensburg Fürsprache forderte, äusserte Zelger etwas unwillig: «Die Benediktinerklöster in der Schweiz, so Herrschaften in Breisgau und Schwaben besitzen, verursachen wirklich ... mehr Mühe als die Eidgenossenschaft insgesamt». — Weitere Beschwerlichkeiten brachte der ehemalige Pruntruter Fürstbischof. Dieser hielt sich in Neuveville, nahe seiner einstigen Besitzungen auf. Die Franzosen fürchteten, er könnte gegen die neugeschaffene Raurachische Republik konspirieren und verlangten deshalb von

---

[16] Journal 1, 8. Juli.
[17] Journal 1, 6. Juli.

den Repräsentanten, dass er augenblicklich ausgewiesen werde. — Endlich rief auch ein Verwandter, P. Grosskellner Wolfen Zelger, seine Vermittlung an. In dessen Kloster Rheinau hatte nämlich eine Breisgauer Aebtissin mit sechzehn Stiftsdamen Schutz gesucht und wünschte Ausweispapiere, damit ihr eine gefahrlose Rückkehr sichergestellt sei.[18]

All die Bittgänge erleichterte der französische Minister durch grosse Zuvorkommenheit, und unversehens wurde Zelgers Blick wieder durch die nächst nördliche Umgebung Basels gefesselt. Dort kam es nämlich am 16. Juli zum längst erwarteten Rheinübergang. Hoch schlug das Herz des Nidwaldners, als er das Geschehen verfolgte, und er nannte dies die «merkwürdigste» Stunde seines Lebens und die angenehmste des Basler Aufenthalts. Die Kaiserlichen hatten sich schon am vorhergehenden Nachmittag nach Rheinfelden zurückgezogen. Er ahnte, was kommen sollte, und ging früh morgens um 6 Uhr hinunter nach Kleinhüningen. Richtig fand er die Franzosen damit beschäftigt, eine Schiffbrücke zu errichten. Als er dann vom schweizerischen Teil der Schusterinseln aus deren Inbesitznahme durch einen französischen Kommissär beiwohnte, als dieser auf die Schweizer Seite hinüber kam und den anwesenden Magistraten den Bruderkuss bot, suchte er seine Freude nur darum in einem alltäglichen Kompliment zu verschleiern, um sich in seinem Amte nicht zu kompromittieren. Der Klang der Marseillaise aber riss ihn mit, und die ankommenden Grenadiere schienen ihm «Leute wie Bäume ... und würdige Marssöhne in Miene und Gebärde».

Er hatte damit eine für die Stadt Basel besonders wichtige Stunde erlebt. Unversehens war sie nun gegen aussen hin völlig von der französischen Macht begrenzt. In der Stadt verbrachten die fremden Offiziere gern ihre Freizeit, sodass hier ungewohnte Leute und Farben oft zu überwiegen schienen. Das Problem Frankreich und Revolution gewann wieder stark an Gewicht. Es ist interessant, diesbezüglich Zelgers Haltung im Laufe des Sommers 1796 zu verfolgen. Wir erinnern uns noch, wie er in seiner ersten Rede an die Dreizehnherren die schweizerische Neutralität lobte. Mehr als das: Ganz im Geist des «Kleinen Versuchs» verteidigte er darin den Regierungsmechanismus der alten Eidgenossenschaft. Das System der Tagsatzungen, sagte er am 14. Juni, hätte es ermöglicht, fremde Anträge zu verzögern, was zwar dem leicht zu erduldenden Tadel des Zauderns, nie aber dem unwiederbringlichen Nachteil der Uebereilung gerufen habe. Und diese vorteilhafte Verzögerungstaktik bezeichnete er als durch die «echt deutsche Abkunft» ange-

[18] Journal 1, 20. August.

stammt. Der Ausspruch findet seine Parallele in der Neigung zu Merians deutschschweizerischer Art und in der anfänglichen Vorsicht gegenüber den gewandten Franzosenfreunden.

Nachdem er nun aber dem französischen Wesen während längerer Zeit räumlich nahe gestanden und es im Alltag beobachtet hatte, packte ihn von neuem die durch die Republik vertretene soziale Idee menschlicher Gleichheit und Brüderlichkeit. Von Natur aus dem Pathetischen nicht abgeneigt, rissen ihn Schwung und Zukunftsglaube der revolutionären Armee mit. Drollig kamen ihm die französischen Wachtablösungen vor, wo jeder beliebig sang und pfiff und sein «Vive la république» ausstiess. Wie die Offiziere nur durch eine Epaulette vom gemeinen Soldaten geschieden waren, sah er jene auch zusammen mit diesen schwere Säcke tragen. «Alles ist gleich», bemerkt er dazu, «und doch, mit dieser Gleichheit schlagen diese Kerls, so verlumpt und ohne Disziplin sie sind, die kaiserlichen Armeen, und ihre Annäherung allein macht fliehen».[19] Wo immer möglich suchte er denn mit Soldaten aus dem Westen ins Gespräch zu kommen. Sie rühmten ihm die Zustände Frankreichs, wie das Land seine Revolutionsspuren verwische und reich bebaut den Frieden erwarte. Zelgers Glaube vertiefte sich, und er gestand sich: «Die Franzosen sind die seltsamsten Leute von der Welt; listig, unbeständig, und doch gelingt ihnen alles; ständige Siege. Ordnung und Zutrauen zur Regierung nimmt zu, und Menschheit [wohl Menschlichkeit] wetzt die Scharte der Grausamkeit, die diese so liebenswürdige Nation vor etwas Jahren unkennbar machte, rein aus».

Man spürt sein Bemühen, sich von dem rätselhaften Hin und Her in Frankreich ein objektives Urteil zu bilden. Gelegentlich mochte er vielleicht daneben hauen, so, wenn er etwa sagt, die Vorrückenden hätten nun in bester Ordnung die ersten deutschen Dörfer besetzt, «so die Kaiserlichen seit vier Jahren ausgesogen»[20]; schrieb er doch später selber in seinen Memoiren, die Franzosen hätten die deutschen Bauern bald durch ihr Plünderungssystem aufgereizt. Gegenüber den Oesterreichern stellte er sich bei seinen nun folgenden mehrmaligen Fahrten ins Markgräfische ziemlich kritisch. Es war ihm schon ein Rätsel, dass sie ihre strategisch so günstigen, durch den Rhein geschützten Stellungen ohne weiteren Kampf aufgegeben hatten. Den Grund wähnte er vor allem darin zu sehen, dass hier ein geknechtetes Volk ohne Begeisterung in der Schlacht gestanden. Neben den unbeschwerten, fröhlichen Franzosen waren ihm die kaiserlichen Wachtposten schon früher

---

[19] Journal 1, 18. Juli.
[20] Journal 1, 16. Juli.

«schwarz und mager» erschienen, und Unwillen hatte er auf ihren Gesichtszügen zu lesen geglaubt.[21] Als die ersten deutschen Flüchtlinge mit ihrer armseligen Habe in Basel eintrafen, da schien ihm dies ein «trauriges Schauspiel für empfindsame Seelen».[22] Auch mit jenen Schwarzwäldern, die die Franzosen je für eine Woche ohne Lohn auf die Schusterinseln holten, um die Befestigungswerke neu aufzubauen, hatte er Erbarmen.[23] Aber nun erst recht mochte er den Monarchen zurufen, «bis ihnen die Ohren gellten: Verlasst eure Paläste, eure asiatischen Tische und Buhldirnen, und eilt in die Hütten, auf die verwüsteten Kornfelder eurer in Tränen schwimmenden Untertanen und betrachtet das Elend, so eure Hartnäckigkeit anstiftet. Macht Friede und dehnt das Wörtlein ehrenvoller Friede nicht so weit aus, wenn euch eure Untertanen, für deren Wohl ihr vor dem Allerhöchsten Rechenschaft geben müsst, eure Kronen und Leben teuer ist».

Beim österreichischen Hof vermutete er den gefährlichen Willen zur Ausdehnung, in den französischen Fortschritten den Garanten eines baldigen Friedens.[24] Die Feinde der Republik, mochten es auch katholische Klöster sein, galten ihm damit als dem Wohl der Menschheit entgegenstehend. Als St. Gallen ihn zum zweiten Mal um Fürsprache bei Barthélemy anging, kam er dem Wunsch in der Ueberzeugung nach, «dass diese Mönche sich um die Grossmütigkeit der französischen Nation nicht würdig gemacht haben. Denn wer hat mehr den zwar unfähigen, aber giftigen Geifer wider sie ausgespien?, wer über die Siege der Oesterreicher gefrohlockt?, wer wider die Anerkennung des Herrn Barthélemy gearbeitet? als eben diese, so ihm anjetzo so schmeichelhafte, heuchelnde Bettelbriefe zusenden?»[25] — Zelger war Freund der Franzosen; aber er war es niemals im Sinne von Peter Ochs. Für sein Vaterland begehrte er auch weiterhin nichts denn stilles Bürgerglück, wie ihn auch die schweizerischen Untertanenverhältnisse anscheinend nicht störten. Ein rascher Umsturz mochte ihm für jene Länder als notwendig erscheinen, die der Freiheit noch nicht teilhaftig geworden waren.[26]

Das grosse Geschehen spiegelte sich wider im Verkehr Zelgers mit den fremden Gesandten. Man muss anerkennen, wie er jedem

---

[21] Journal 1, 18. Juni.
[22] Journal 1, 29. Juni.
[23] Journal 1, 5. August.
[24] Journal 1, 6. Juli.
[25] Journal 1, 11. Juli.
[26] In der Abschiedsrede vom 6. September (Journal 2) sprach er, ganz im Geiste des «Kleinen Versuchs», den Wunsch aus, die Schweiz möge so bleiben wie sie sei, «nicht furchtbar durch Grösse, nicht beneidenswert um Reichtum, aber zufrieden, gerecht, frei».

menschlich gerecht zu werden suchte. Barthélemy schätzte er seiner liebenswürdigen, «menschenfreundlichen» Gesinnung wegen; der kaiserliche Minister Degelmann galt ihm als der «angenehmste Mann, den ich jemals gesehen».[27] Es tat ihm daher leid, dass die beiden vortrefflichen Männer sich gegenseitig meiden mussten. Der Franzose war angesichts der Entwicklung der militärischen Lage im Vorteil. Unverblümt durfte er Glutz bei dessen Antrittsvisite seinen Unwillen darüber fühlen lassen, dass der solothurnische Landvogt in Dornach die Emigranten beschütze; und doch musste der Repräsentant sich beim ersten Gegenbesuch zu Zelgers Wunsch bequemen, angesichts des Rangunterschieds dem Franzosen bis zur ersten Stiege, dem Kaiserlichen hingegen nur bis zur Treppenmitte entgegen zu gehen. Doch gibt der Nidwaldner mehrmals seinem Mitleid mit Degelmann Ausdruck, da er sich in seiner schwierigen Lage in der Gesellschaft nie recht frei bewegen könne. Am liebsten weilte er beim holländischen Gesandten De With und dessen Familie. In dessen zahlreichen Landhäusern war er oft zu Gast; hier konnte er freier über politische Dinge sprechen, und die Kinder ergötzten ihn und erinnerten ihn an seine eigenen. In der etwas einfacheren Art dieses Kreises fand er sich wohl. Dagegen vermisste er bei den reichen französischen Empfängen die republikanische Mässigung und war von der «königlichen Pracht sowohl im tractament als im Tischgeschirr» unangenehm berührt.[28] Wiederum also die kritische Haltung und das Streben nach Objektivität! Auch in der französischen Ambassade sah er nicht alles golden; ein ihm dort vorgestellter Volksrepräsentant kam ihm «wie ein Metzgersknecht» vor, und über dessen Söhnchen, das «bisweilen mit den Fingern die Nase russte», hielt er sich voll Abscheu auf.[29]

III.

Mit all diesen aussenpolitischen Fragen haben wir erst einen Teil des Basler Aufenthalts kennen gelernt, wohl den, der Zelger zeitlich nicht am meisten beanspruchte; denn sein Tagesprogramm war sehr reichhaltig, und Schlaf war ihm besonders am Anfang wenig gegönnt. Zwischen 6 und 7 Uhr stand er auf, sprach ein kurzes Gebet und begab sich auf den Morgenspaziergang. Es folgte die Entgegennahme der über Nacht eingegangenen Rapporte; wer an Fremden die Nacht in Basel verbracht, was sich bei den Grenzposten ereignet und was man jenseits der Grenzen beobachtet habe, wollte er wissen. Um 9 Uhr nahm er zusammen mit seinem Sekre-

[27] Journal 1, 15. Juni.
[28] Journal 1, 20. Juni.
[29] Journal 1, 2. August.

tär den Kaffee. Dann hatte erst der Friseur seine Sache zu verrichten, bevor man zu Geschäften und Visiten ausfuhr. Zu Mittag speisten die beiden Repräsentanten normalerweise zusammen. Zwei Services zu je sechs Platten und einen Nachtisch liess ihnen die Basler Regierung auftragen, dazu fremde Weine nach Belieben. Gäste konnten sie nach Wunsch zu Tische laden. — Soupiert wurde zwischen 8 und 10 Uhr, ebenso reichlich wie zu Mittag. Gegen Mitternacht trennte man sich.[30]

Der Tag wurde ihm nicht lange, denn für Abwechslung war allseitig gesorgt. Abgesehen von den alle zehn Tage wiederkehrenden Inspektionen bei den Bataillonsänderungen zwischen Stadt und Land und der fast täglichen Teilnahme am Wirken des Dreizehner Rates war den Repräsentanten Gelegenheit geboten, den offiziellen Anlässen im *politischen Leben Basels* beizuwohnen und so einen andern eidgenössischen Stand kennen und verstehen zu lernen. Am 19. Juni fand die Regimentsabänderung des Geheimen Rates statt. Unter Musikklang marschierte dieser vor versammelter Bürgerschaft morgens 8 Uhr auf den Petersplatz. Vom Fenster der Schützenstube aus hielt der scheidende Bürgermeister Burckhardt seine Abdankungsrede. Nach Verlesung der Liste der neuen Ratsmitglieder setzte er auf das Haupt des Nachfolgers eine Blumenkrone und umarmte und beglückwünschte ihn zu seinem Amt. Dasselbe geschah zwischen den beiden Oberstzunftmeistern. Reden, Verlesen der Eidesformel, Treueschwur des antretenden Rats und nochmalige Reden lösten sich ab. Dann setzte sich die Zeremonie in einem langen Zug nach der Peterskirche fort, wo Gesang, eine ergreifende Predigt des berühmten Zürcher Pfarrers Lavater und die Farbigkeit der Gewänder für Zelger eine Art Opera herzuzaubern schienen. Mit einer Parade schloss die Feier. — Eine Woche darauf wohnte er der Eidesleistung des kleinen und grossen Rates an die Häupter bei. Wieder eine Woche später hatten die Zünfte zu Handen des Rats dem Oberstzunftmeister Ochs den Treueid zu schwören; eine Angelegenheit, die für den letzteren keine geringe Anstrengung bedeutete. Versammelte sich doch jede Zunft in ihrer Stube, während Ochs zwischen morgens 10 Uhr und abends 7 Uhr eine nach der andern zu besuchen, in jeder eine Rede zu halten und eine Antwort entgegenzunehmen hatte. Er hatte sich denn auch, um etwas Abwechslung zu schaffen, drei verschiedene Ansprachen aufgesetzt, und Zelger begnügte sich damit, jede derselben einmal zu hören. — Wir können hier nicht all diesen Veranstaltungen beiwohnen; der Nidwaldner machte sie teils nicht ohne Kritik mit: so etwa die Ratsschreiberwahl, wo sich zwar die Kan-

[30] Journal 1, 13. Juni, 19. Juni, 6. Juli.

didaten über ihre Fähigkeiten in einer Proberede auszuweisen hatten, die Entscheidung aber letzten Endes einer Kugel überlassen blieb. Was bei ihm einen grundlegenden Eindruck nicht verfehlte, das war das System der Beeidigungen, das alle gesellschaftlichen Gruppen aneinander kettete. Durch die reichen Feste, die sich damit verbanden, prägte es sich besonders ein. Oft mochte der Akzent vorwiegend auf dem Gesellschaftlichen liegen; so etwa an jenem Tag, an dem die Vogtei Riehen ihrer Obrigkeit die Treue gelobte.[31] Da stärkte schon morgens ein gemeinsames Frühstück Räte und Repräsentanten zur Fahrt. In Riehen angelangt empfing sie eine Parade zu Fuss und zu Pferd, alles in jenen weiss-roten Uniformen, wie sie Zelger zehn Jahre früher in Frankreich selbst getragen hatte. Ein zweites reichliches Frühstück beim Landvogt leitete dann zu den Feierlichkeiten in der Kirche über. Hier stand die gesamte säbelbewaffnete Bürgerschaft, um nach Gesang und Predigt sich durch ihre städtischen Herren ihre Pflichten in Erinnerung rufen zu lassen und mit erhobener Rechter zu geloben, dieselben zu erfüllen. Dass aber die Stimmung nicht allzu ernst würde, dafür sorgten beim nachherigen Bankett die feinen fremden Weine. Wenn sie zu Gesang anregten, so mochte dies willkommen sein; weniger, wenn der Riehener Vogt erhitzt aufstand und sich vergessend durch den Saal schrie: «Ein Demokrat ist immer gutes Mutes». Doch auch dies musste man schliesslich in der angenehmen Gesellschaft einer gut aufgemachten Damenwelt in den umliegenden Campagnehäuschen vergessen.

Wir haben damit unversehens vom politischen zum *gesellschaftlichen Leben* hinüber gewechselt. Wenn das reiche Basel den Gast aus dem ländlichen Nidwalden oft fast betäubte, so vor allem durch die täglichen Besuche, die es ihm in grösster Freigebigkeit gewährte. So wie es für die Ratsherren Ehrensache war, ihn regelmässig zu sich zu Tisch zu laden, so für ihn auch Ehrenpflicht, davon möglichst oft Gebrauch zu machen, «um einen guten Klang in Basel zu bekommen».[32] Mit den Zunftleuten traf er sich besonders in den «Kämmerlein», jenen Stuben, in welchen Herren gleichen Alters und aus demselben Quartier täglich zusammen sassen.[33] Jeder hatte da seine Mitglied-Nummer, die auf seiner in einem Kasten sorgsam verwahrten Pfeife stand. Tabak fand jedermann zu freiem Gebrauch auf dem Tisch. So musste sich denn der

---

[31] Journal 1, 23. Juni.

[32] Journal 1, 25. Juli.

[33] Vgl. dazu auch das Tagebuch des Berner Oberleutnants May, abgedruckt bei Steiner. Zelger spricht NB. nirgends davon, dass er das Kämmerlein der Franzosenfreunde auf dem Rheineck besucht habe. Journal 1, 20. Juni, 30. August.

des Rauchens nicht gewohnte Zelger jedesmal «wacker wie einen Hammen räuchern» lassen. Im Dämmerlicht einer Kerze trank man aus einer «grossen Maschine» seinen Tee und spielte Karten. Wenn man politisierte, drehte sich das Gespräch im Zeichen der Handelsstadt vor allem um den Fall der Assignaten, um Wechselbriefe und Spekulationen.

Mit mehr Vergnügen genoss er die Gastfreundlichkeit der rasch und zahlreich geschlossenen Bekanntschaften aus den vornehmen Kreisen. Schon ihre «Campagnen», ihre reichen Landsitze, machten dem Nidwaldner einen tiefen Eindruck; mehr noch die durch Natur und Menschenhand hergerichteten Gärten mit ihren Treibhäusern und fremden Gewächsen. Von der gepflegten Kleidung und der Kunst der Perücken der Basler Herren hatte ihm der Homburger Landvogt bereits auf der Reise ein Beispiel gegeben. Er nannte ihn «einen Elegant von der ersten Klasse. Ich stutzte anfangs ob seinem mödischen Aussehen und dachte, wenn alle Basler dem gleichen, darfst du dich nicht blicken lassen. Als ich hernach aber andere Ratsherren ... in Liestal sah, glaubte ich an Schnitt und Stand, Herren Landammänner aus unserem Stand zu sehen». Besonders niedlich und einnehmend fand er die Frauenzimmer, wohl erzogen, leutselig und gar nicht spröde. Ihre Luxuskleider bestaunte er nicht weniger als die schweren Ketten und Bracelets, die kostbaren Ringe an allen Fingern, «den Daumen ausgenommen», und die Blumen, die meist jede zum Schmuck mit sich trug. Schwer dagegen kam er über die weiten Dekoltés hinweg.[34]

Gesellschaften hatten natürlich ihr mehr und ihr weniger Angenehmes. Wenn er nachmittags bei Tee oder Früchten mit einem Kreis älterer Damen zusammensass, so konnte er etwa denken: «Die Ringe, so sie an den Fingern trugen, wären mir lieber als ihre charmes gewesen».[35] Wo er sich aber wohl fühlte, verstand er sich zu empfehlen, indem er der Gastgeberin seinen «Kleinen Versuch» als Geschenk übermachte. Unter den Spielen sagte ihm das von Jugend auf gewohnte Billard besonders zu. — Begleiten wir ihn zu jenem grossen Empfang der Basler Gesellschaft «von Distinction» samt Ratsherren und fremden Gesandten, dem er am 28. Juni beiwohnte! Wie in dem berühmten Riehener Wenkhof betrat er auch hier einen Park, wo die Alleen bereichert waren durch Figuren nach italienischem Geschmack, Vasen und gegossene Pyramiden «von ungeheurer Grösse», durch Springbrunnen, Fischteiche und einen Tiergarten. Dazu hatte man römische Ueberreste aus

---

[34] Journal 1, 12. und 14. Juni.
[35] Journal 1, 17. Juli.

Augst hergeschafft, und ein «Wohllusttempel» wusste die promenierenden Besucher stets wieder unter einem Dach zu sammeln. «Meine Sinne erstarrten von dem Anblick dieser Herrlichkeit; ich konnte nicht fassen, dass in der Schweiz etwas so zu sehen wäre», ruft er begeistert aus. Einige Tage zuvor hatte man einen Feentempel errichtet und ihn mit Tapeten und Blumen geschmückt. Darin spielte ein Orchester den Gästen während dreier Stunden auf. Man hörte nicht andauernd zu; jeder kam und ging nach Belieben. Es wurden kalte Platten mit Pasteten, Zuckerwerk, Hammen, Früchten, Tee, Eiswässern und Glace serviert. Alles war überstrahlt vom Glanz der untergehenden Sonne, und in der Nacht überraschte man die Gesellschaft mit grosser Illumination.

Ratsherren und Private zeigten Zelger auch allerlei Basler «Merkwürdigkeiten». Zeughaus, Schellenwerk und Kornhaus waren sicher nicht die wichtigsten, obschon ihm deren moderne Einrichtungen auffielen. Von besonders fortschrittlichem Geist zu zeugen schienen ihm das der körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienende Ballspielhaus und das Spital, in dessen einer Abteilung Mütter mit ausserehelichen Kindern entbunden wurden. «Wie mancher Kindsmord wird nicht verhindert», meinte da der Aufgeklärte; dass er dies war, zeigte er nochmals nach dem Besuch eines Zauberer-Gastspieles, in welchem unter anderem der Geist Ludwigs XVI. einem Feuerdampf entstieg. Er musste es seiner Frau aus der wundergläubigen Innerschweiz immerhin besonders betonen, «dass die Geisterseher und Beschwörer nach meiner Fassbarkeit niemand betrügen können als dumme Leute oder durch Phantasie erhitzte Köpfe».[36] Neben gelegentlichen Konzerten waren es sodann die physikalischen Kabinette, die ihn in Erstaunen setzten. Seine historischen Interessen fanden Nahrung in der Betrachtung der in der Stadtbibliothek verwahrten Manuskripte des Basler Konzils und an den Funden aus dem alten Augusta Rauracorum, welche das Naturalienkabinett barg. Ja, er liess es sich nicht nehmen, draussen aus einer Nische des Amphitheaters als Andenken einen Stein herauszuarbeiten. Erst recht berührte ihn das Schlachtfeld von St. Jakob. Diese Grabstätte hatte für ihn etwas Erhabenes, «und wer nicht dabei von Dankgefühl erfüllt wird, der ist kein Schweizer». — Alles in allem eine grosse Mannigfaltigkeit von Eindrücken! Vieles würdigte er wohl einfach seiner Ungewohntheit wegen. Das zeigt sich besonders in Zelgers Verhältnis zur Kunst. Es ist schon bemerkenswert, dass er das Münster erst am 21. August zu einer eigentlichen Besichtigung besuchte. Er fand es majestätisch, blieb aber im allgemeinen bei

[36] Journal 1, 12. Juli.

historischen Reminiszenzen haften, sei es bei den Grabmälern mittelalterlicher Adeliger, sei es bei der Mitteilung, dass der Bau von einem heiligen Kaiser errichtet worden sei. Vom gotischen Stil liess er sich in keiner Weise mittragen, wie dies etwa der Anblick der Heere jenseits des Rheins vermocht hatte. Ebenso bei den Gemälden. Im Atelier Kunstmaler Mechel's fiel ihm das Portrait Bonapartes wohl deswegen besonders auf, weil es aktuell war. Vor dem Totentanz Holbeins konstatierte er nüchtern, dieser habe im Laufe der Zeiten stark gelitten; dennoch seien «Pinsel, Geschmack und Laune des Künstlers deutlich zu sehen». In den grossen Ausstellungen bei Merian und Räber strich er zuerst hervor, dass die Bilder zusammen auf über 36000 Gulden geschätzt würden, und dass sich darunter solche bis zu 500 Gulden befänden; daraufhin erfahren wir von den wertvollen Rahmen und zuletzt dann, dass sich Meisterwerke «aus Flammand, Frankreich und Italien» dem «bezaubernden Auge» darstellten. Einzig einen Ecce Homo Michelangelos fand er «so empfindsam ausgedrückt, dass man selbst zu leiden anfängt».

Eben diese Empfindsamkeit weist uns auf einen Charakterzug Zelgers hin, der immer wieder durchbrach, sein Gemüt. Es meldete sich, wenn er mit leidenden Menschen zusammenkam, aber auch etwa, wenn er das Treiben fröhlicher Schnitter verfolgte; es fand seinen Ausdruck besonders in der Liebe zur Natur. Viel mehr als nach der abends von Volk wimmelnden Promenade auf dem Petersplatz sehnte er sich nach der freien Landluft. Da streifte er durch die Kornfelder und freute sich an der vielversprechenden Ernte. Grössere Fusswanderungen unternahm er Richtung Arlesheim und Münchenstein, Riehen und Hüningen. Wo er irgendwo von einer Erhebung aus einen freien Blick auf die Jurahöhen und in die elsässische Ebene genoss, da konnte er der Frau begeistert melden: «Nicht satt genug konnte ich das entzückende Schauspiel geniessen».

IV.

Bei all dem lag ihm die *Heimat* im Sinn. Ein Geschäft hatte sie ihm schon auf die Reise mitgegeben: den Abschluss eines Salztraktats mit Frankreich. Die Sache gedieh zum mindesten anfangs nicht ganz leicht; denn die Gesandtschaft sowohl als die Pariser Regierung waren von andern Sorgen erfüllt und suchten Zelger vorerst mit Versprechungen auf bald möglichste Erledigung zu vertrösten.[37] Dagegen konnte er dem Adlerwirt von Stans nach kur-

[37] Journal 1, 13. und 16. Juni.

zem melden, dass er die ihm aufgegebene Weinbestellung erledigt habe. Wenn er mit etwelchem Unbehagen Barthélemy mit der Bitte bemühte, ehemals in französischem Sold gestandenen Landsleuten eine Pension zu erwirken, so bereitete es ihm umso mehr Spass, mit alten Dienstkameraden seiner Nidwaldner Bekannten zusammenzusitzen und der guten alten Zeit zu gedenken, wo alles noch «toll und voll und bunt durcheinander» ging.[38]

Vor allem aber war er darauf bedacht, dass seine Mission bei den Nidwaldnern Beachtung fand und Eindruck erregte. Er erkundigte sich z. B. bei seiner Frau darnach, als es ihm durch Fürsprache bei Degelmann gelungen war, den im Tirol inhaftierten Klosterbruder Franz freizubekommen. Auch liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen, einen in Basel anwesenden Landsmann zur Tafel zu laden. Dazu offenbaren seine Briefe die ganze Enge und Redseligkeit der Stanser Bürgerschaft. Da der Landsfähnrich gegen ihn gesinnt war, riet er seiner Frau: «Man muss dergleichen Leute immer wie Glas behandeln. Mich freut es, er ist in Zerwürfnis mit Landammann Wyrsch; und obwohl ich öfters dessen Gegner bin, so soll er mich doch immer in edlerem Lichte, wo nicht lieben, doch nicht hassen».[39] Vor allem dürfe den Leuten nicht viel erzählt werden; denn sie «geben einem gute Worte, und hinterrücks lachen sie uns vielleicht aus». Spreche man ihnen eine politische Vermutung aus, die nicht eintreffe, so gelte man als Lügner; und die ihm widerfahrene Ehre könne leicht Eifersucht und damit Feindschaft erwecken. Die Vorsicht trieb ihn sogar so weit, dass er nicht einmal seinem lieben, aber dem Plaudern nicht ganz abgeneigten Freund Businger alles anvertraute. Um so getreulicher erzählte ihm dieser auch die kleinsten Stanser Neuigkeiten und erhielt dafür zusammen mit Zelgers Onkel Zeitungen aus Basel zugestellt. Kayser war seit 1793 als Offizier in spanischen Diensten. Dagegen hielt er durch regen Briefverkehr gute Freundschaft mit dem wenn auch bedeutend älteren, so doch in gleicher Art auf Karriere bedachten spanischen Werbeoffizier Oberstleutnant Traxler.[40]

Besonders nahe standen sich die Glieder des Familienkreises. Zelger, nun bald dem zehnten Ehejahr entgegen gehend, wusste am Tag seiner Ankunft in Basel als frischgebackene Exzellenz seine zurückgelassene Frau «Exzellentin» zu trösten: «Keine Silbe der Zärtlichkeit soll meiner Feder entwischen, um dich nicht weinen zu machen». Wenn er sie versicherte, sie brauche nicht «jaloux» zu

---

[38] Journal 1, 17. Juni.
[39] Journal 1, 8. Juli.
[40] Zelgerarchiv, Korr. 1784—97, Briefe Businger und Traxlers.

werden, so nahm er sich doch die Mühe, ihr aufs ausführlichste die Schönheit der Baslerinnen in den grossen Gesellschaften zu schildern. Doch schon die Tatsache, dass er ihr meist mehrmals im Tage schrieb, zeigt die Richtung seiner Gedanken, und bald wurde er gewahr, dass er selbst es war, der angesichts der Trennung des Trostes bedurfte. Das Familienglück anderer erinnerte ihn nun an das seine. «Mich freut es allemal herzlich, wenn ich ein Pärchen Menschen sehe, die die Glückseligkeit des Ehestandes geniessen, und ich schliesse allemal daraus, dass diese gute Herzen haben», so schrieb er am 17. Juni, nach der ersten Woche seines Aufenthaltes, nach Hause. Der Kinder gedachte er dabei mit besonderer Liebe. Als er einst den muntern Jungen des holländischen Gesandten bei sich hatte, kam es ihn in Gegenwart der Frau Ambassadorin an, ihn zu küssen. «Sie nahm es gewahr und lachte und sagte: Sie haben gewiss auch Kinder, welches ich mit Freuden bejahen musste».

Des Stadtlebens wurde er bald überdrüssig. Er sehnte sich nach ländlicher Ruhe. Die glänzendsten Feste konnte er nun seiner Frau schildern mit dem Schlussatz: «Ich war düster und zu keiner Freude aufgelegt; der Gegenstand meines Herzens mangelte mir». Und als ihm berichtet wurde, dass eine Gelbsucht sie befallen habe, suchte er in Basel die bekanntesten Aerzte auf und schrieb ihr beschwichtigend: «Lass dir kein Kummer sein, dass wenn ich nach Hause komme und dich gelb finde, du mir weniger lieb sein würdest»; man solle stets dem Allerhöchsten danken, dass es nicht schlimmer sei.[41] Schon im Juli sagte er offen, dass er das Ende der Repräsentation ersehne; «denn kostbare Speisen schaden der Gesundheit, Ehrbezeugungen werden nach und nach zum Ekel, und Ansehen und Gewalt sind mit kurlichen Geschäften verknüpft... Von all dem ist man bei uns befreit... Man bleibt gesünder, freier, ruhiger».

So dachte er denn, nachdem sich die Front an Basel vorbei ostwärts verlegt hatte, an seine Heimreise. Noch benützte er die Gelegenheit, sich selbst und seine Familie mit feinen, lockenden Dingen zu versehen, die in Nidwalden nicht zu finden waren, Basel aber in Fülle zum Kauf anzubieten hatte. Neben Handschuhen besorgte er sich u. a. eine goldene Uhr und einen Fingerring; Schokolade und Basler Leckerli durften erst recht nicht fehlen. Dann erinnerte er am 9. August im Dreizehner Rat daran, dass die gegenwärtige Repräsentantschaft bald zu Ende gehe; falls die Stadt eine Fortsetzung für nötig erachte, so möge sie die nächsten Stände aufbieten; ihm selbst scheine eine solche nicht mehr

[41] Journal 1, 19. Juli.

erforderlich, da man mit einem baldigen Frieden rechnen dürfe. Die beiden Repräsentanten schrieben in diesem Sinne nach Zürich. Basel aber schlug dem Vorort vor, zwei Nachfolger vorläufig zu ernennen, sie jedoch erst im Notfall zu entsenden; und so wurde es gehalten.[42]

Am 31. August wohnte Zelger zum letzten Mal einer Ratssitzung bei. Dann gingen während mehrerer Tage unzählige offizielle und private Abschiedsbesuche vor sich; sie waren so lange gefolgt von Rückvisiten in den Drei Königen, bis Zelger die Sache zu bunt wurde, er das Zimmer schloss und ausrichten liess, er sei nicht zu Hause. Nachdem auch das Abschieds-Dankesschreiben Zürichs angelangt war, fand am 6. September im Dreizehner Rat das offizielle Abschiedskompliment statt. Diesmal fiel Stadtschreiber Fäsch die Rolle zu, Rückschau auf die vergangenen drei Monate zu halten, während Zelger seinerseits auf das schweizerische Glück des Friedens hinwies und seiner Dankbarkeit Gott gegenüber Ausdruck gab. Am Nachmittag wurden jedem der beiden Scheidenden wie üblich zwei goldene Ehrenmedaillen zum Andenken überreicht. Etwas später als Glutz verliess der Nidwaldner am 10. die Rheinstadt. Das Schauspiel vom Juni wiederholte sich: Wieder die paradierenden Dorfmilizen, die Reden bei der Durchfahrt in Liestal und beim Mittagsmahl in Sissach, wieder die Begleitung des unterhaltsamen Landvogts von Homburg bis zum Hauenstein, wo die patriotische Hochstimmung in einem «schweizerischen Handschlag» ihren letzten Ausdruck fand. In raschem Flug gings dann folgenden Tags gleich von Zofingen bis Stans. Mit Vorbedacht war «Frau Repräsentantin» mit möglichst grosser Gesellschaft nach Winkel bei Horw bestellt worden, um beim Einzug in den Kantonshauptort grösseres Aufsehen zu erregen.

Reich befrachtet mit neuen Eindrücken, mit militärischen und diplomatischen Kenntnissen, mit vertieftem Einblick auch in den politischen Aufbau seines Vaterlandes und in die grosse Welt konnte Zelger zu einem Rechenschaftsbericht vor Rät und Landleut treten. Es war nicht nur die letzte Repräsentantschaft gewesen; auch die kantonalen Kontingente wurden noch im Laufe des Septembers zurückgezogen. Aber eben zur selben Zeit wandte sich das Kriegsglück der nördlichen französischen Armeegruppe. Von Erzherzog Karl zurückgetrieben, bewegte sich diese nochmals, in entgegengesetzter Richtung, der Schweizer Grenze entlang. Kaum von langem Grenzschutz befreit, sahen sich die Kantone vor die Entsendung eines neuen gestellt. Daher beschloss die Nidwaldner Extra-Landsgemeinde vom 12. Oktober vorsorglich eine intensivere

---

[42] Journal 2, 9.—15. August.

Ausbildung der Miliz, verbunden mit Uebungen vor *Landeshauptmann* Zelger, der zum Kommandanten eines eventuellen Auszuges gewählt wurde.[43] Aber das Gewitter zog rasch vorüber; nur dass während des Winters bei der Belagerung Hüningens hin und wieder in den innerschweizerischen Bergen Geschützfeuer zu hören war.

Umso mehr machte im folgenden Jahr der französische Südflügel von sich reden, den Bonaparte in einem denkwürdigen Feldzug durch ganz Oberitalien führte. Das Jahr 1797 schien also nochmals den Frieden zu versagen! Wieder wurden die eidgenössischen Stände durch die Ereignisse gemahnt, an ihre Kriegstüchtigkeit zu denken. Noch bevor die beiden Kriegsparteien im Oktober für einen Moment in Campo Formio zusammensassen, kam Nidwalden dem nach, indem der Kriegsrat einen Erlass herausgab. Er gebot, Mannschaft und Ausrüstung zu ergänzen. Drillmeister sollten in jeder Uerti das Exerzieren leiten. Ihnen eine einheitliche Methode beizubringen und alles zu überwachen, war die Aufgabe des Landeshauptmanns.[44] Zelger war beschäftigt; und nur allzu rasch kam die Stunde, wo es auch für die Schweiz ernst galt!

b) Anbruch der Helvetik und die beiden Frühjahrsfeldzüge 1798.

Die einleitenden Ereignisse erlebte er als Mitglied der Nidwaldner Regierung, und mit dieser nahm er Stellung zu ihnen. Ende 1797 besetzten die Franzosen das ganze Bistum Basel und standen damit unversehens am Rande des schweizerischen Mittellandes. Bereitwillig folgte Nidwalden der Mahnung Berns an die Orte um Entsendung von Repräsentanten; sie tagten seit Anfang 1798 ohne Vollmacht und damit auch ohne greifbare Resultate. Als aber dann die Aarestadt bei der wachsenden Bedrohung der Waadt und deren Besetzung durch Frankreich zur Absendung von Hilfstruppen aufforderte, gehörte Zelgers Heimatkanton zu jenen Ständen, die einen gütlichen Vergleich um jeden Preis befürworteten, ja, die die Waadt als ausserhalb der durch die Bünde umschriebenen Hilfeleistungsgrenze liegend ansahen.[45] — In Luzern war inzwischen, am 31. Januar, das Patriziat dem Zug der Zeit gefolgt und hatte freiwillig zugunsten einer Volksregierung abgedankt; ein Schritt, der bei den Landsgemeindeständen freudig be-

---

[43] St. A. Stans, Protokoll der Lands- und Nachgemeinde. Zelgers Memoiren.

[44] St. A. Stans, Nachlass 2, Kriegsratsbeschluss vom 29. September 1797.

[45] Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 168 ff. Für weitere Zusammenhänge im Verhältnis der V Orte vgl.: Gottfried Boesch, Die militärische Hilfe der V alten Orte an Bern im März 1798, in Geschichtsfreund der V Orte, Bd. 101.

grüsst wurde. Bern hingegen hatte seine aristokratische Regierung nur um weniges erweitert. Bei den Innerschweizern unter Führung des nun demokratischen Luzern erhielt es den Ruf der Hartnäckigkeit und Volksfeindlichkeit.

Die Lage wurde dann allerdings in der ersten Hälfte des Februar zu bedrohlich, als dass mit der Absendung eines *Hilfskontingentes* nach Bern, Freiburg und Solothurn weiter hätte zugewartet werden dürfen. Die Luzerner zogen aus mit den teuersten Versicherungen Mengauds, dass Frankreich nur die Freiheit und Gleichheit aller Schweizer verlange; das bedeutete einen stillen Vorwurf an die aristokratischen Stände. Die Nidwaldner Landsgemeinde vom 12. Februar ernannte Hauptmann Anton Zelger zum Mitglied des Kriegsrates in Bern. Dazu beschloss sie die Entsendung eines Hilfskorps von 134 Mann. Als dieses zur Wahl seiner Stabsoffiziere schritt, erkor es in Landeshauptmann Franz Niklaus Zelger seinen Kommandanten.

I.

Seine erste Aufgabe bestand darin, die Mannschaft zu organisieren, die Pferde requirieren und die Nachschubwagen bereit machen zu lassen. Eine Kopie des Sempacherbriefes von 1393 stellte ihm die Kanzlei als Kriegsgesetz aus. Am 15. und 16. Februar fanden in Stans vorbereitende Waffenübungen statt.[46] Folgenden Tags war Abmarsch. Nachdem das ganze Kontingent einer Feldpredigt beigewohnt hatte, zog es um Mittag mit fliegender Fahne und klingendem Spiel unter Glockengeläut in die Pfarrkirche ein. Die Eidesleistung und das Gelöbnis einer Wallfahrt nach Einsiedeln waren umrahmt von Ansprachen des Landammanns und des Kommandanten. In Hochstimmung setzte man sich in Marsch. Die Nidwaldner Nauenflottille näherte sich Luzern, als ihr einige städtische Stabsoffiziere entgegengefahren kamen und zur feierlichen Begrüssung an Bord ihres Kommandoschiffs gingen. Eine längere Zeremonie fand dann auf dem Rathausplatz statt. Das ankommende Freikorps wurde durch ein bereitstehendes luzernisches in Parade empfangen. Beide vollzogen ihre militärischen «Schwenkungen und Handgriffe». Zelger hatte eine Ansprache zu erwidern und tat es mit viel Patriotismus. Am nächsten Morgen wohnte man einer Messe in der Jesuitenkirche bei. Daraufhin verliess man die

[46] Zelgerarchiv I: Zelgers Requirierungsprojekt vom 12. Februar; dazu die Dokumente 45, 80—83. Zelgers «Tagebuch des 1. Feldzuges gegen die Franken vom 17. Februar bis 10. März 1798» bildet die Grundlage des folgenden Abschnittes. Stellen, die darin in der chronologischen Abfolge ohne weiteres zu finden sind, werden hier nicht besonders zitiert.

Stadt unter offizieller Begleitung. Schneegestöber und Wind konnten der guten Stimmung der Truppe nichts anhaben. In Sursee bot des Abends die Bürgerschaft bewaffnet den Willkomm. Das bernische Zofingen sparte nicht an Höflichkeit und Wohlwollen. Als man in Murgenthal den eben heimberufenen Urnern begegnete, defilierten diese, während Zelger den Marsch schlagen und die Gewehre präsentieren liess. Am 20. Februar nachmittags wurden in Thunstetten-Bützberg die Quartiere bezogen; dem Stab stand das «herrliche Schloss» zur Verfügung.

Man machte es sich anfangs nicht allzu schwer. Je auf morgens 8 Uhr hatte Zelger das Kader zum Rapport zu sich bestellt. Um 9 Uhr war Appell. Bis mittags übte sich die Mannschaft in den Waffen, ebenso nachmittags von 2—4 Uhr. Der Abendappell beschloss um 5 Uhr das Tagewerk. Der Kommandant trat neben Inspektionen und Postenvisiten in Fühlung mit den Truppenchefs der Umgebung und unterliess es auch nicht, dem Abt von St. Urban seine Referenz zu erweisen. Dazu hatte er sich für den zu erwartenden Kampf die Gegend gut zu besehen; in vollem Vertrauen auf sein Können hatte ihn ja die Truppe zu ihrem Führer gewählt. Wie aber würde man sich in einem solchen Fall mit den Auszügen der andern Orte verständigen? Wann und unter wessen Leitung würde man eingreifen? Das ist die Frage, die wir mit Zelger stellen.

Die bernische Regierung hatte die Stände um Entsendung je eines Mitgliedes in seinen Kriegsrat gebeten; alle zusammen sollten so den militärischen Einsatz organisieren. Nun verspürte man aber in Stans so wenig wie anderswo Lust, die Befehlsgewalt über seine eigene Heeresmacht aus den Händen zu geben. Sicher hatte man mit Vorbedacht in Hauptmann Anton Zelger einen Mann nach Bern abgeordnet, der zwar während 30 Jahren in französischen Diensten gestanden, dem es aber nach dessen eigenen Worten bei seinem hohen Alter schwer fiel, sich in den ihn erwartenden politischen und diplomatischen Aufgaben zurechtzufinden.[47] Im übrigen war seine Instruktion entsprechend abgefasst: Er sollte dafür sorgen, dass das Nidwaldner Kontingent nur zur Verteidigung und nur auf dem Boden des alten Bern, Freiburgs und Solothurns eingesetzt werde. Wo immer möglich habe es sich den andern urschweizerischen Truppen anzuschliessen. Auf jeden Fall solle es stets den Luzernern nachziehen, aber niemals über sie hinaus vorrücken.[48] — Nun waren aber die Urner und Schwyzer

---

[47] Zelgerarchiv I, Kriegsrat Zelger an Kommandant Franz Niklaus Zelger, 21. Februar.

[48] Zelgerarchiv I, Instruktion der Regierung Nidwaldens.

unterdessen in einen südlicheren, von den Luzernern entfernten Raum beordert worden; eine Forderung in der Instruktion war damit unerfüllbar geworden. Stans wahrte sich in jedem Fall das letzte Wort; sollte eine rasche Aktion geplant werden, hatte es Zeit, sie zu verzögern!

Der Kommandant im Feld, Franz Niklaus Zelger, kannte die Instruktion und wusste, dass er seine Blicke nach verschiedenen Richtungen zugleich zu wenden habe. Ein ziemlich langer Weg verband ihn mit seiner Heimat, ein kürzerer mit Anton Zelger in Bern. Auf diesen war wenig Verlass; denn der alte Herr Kriegsrat sah mit sichtlichem Bangen in den, wie er gleich erkannte, «mehr politischen als militärischen Geschäften» der Möglichkeit entgegen, die Verantwortung eines plötzlichen Entscheides auf sich nehmen zu müssen. Gerne bot er daher seinem Neffen bei dessen Ankunft in Thunstetten seine Dienste an und gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, dass sie sich bald mündlich besprechen möchten. In der Tat hätte eine Aussprache dem Onkel von Nutzen sein können; denn so sehr er sich auch darum bemühte, die Zusammenhänge im Geschehen wurden ihm nicht klar. Dafür liess er es an Pathos nicht fehlen: «Wenn es zum Schlagen kommt, werden die Ländertruppen den alten Schweizermut zeigen».[49] Es ist so verständlich, wenn er dem Kommandanten schrieb: Falls die Berner ein Vorrücken vor die Luzerner befehlen würden, so wolle er es seiner Klugheit überlassen, dies auszuführen oder nicht; er kenne ja die Nidwaldner Instruktion; man müsse dann jedenfalls sofort Anweisungen von Stans verlangen. Dasselbe, wenn die beiden dann in ihren Briefen das Verbot, vor die Luzerner vorzurücken, diskutierten. Sie fragten sich, ob dieses möglicherweise nur im Falle einer Schlacht zu beachten sei? Während der Herr Kriegsrat es anfangs für ratsam hielt, möglichst bald den Anschluss an Uri und Schwyz zu suchen, liess er sich nachher durch den Neffen von der Priorität des Kontaktes mit Luzern überzeugen. Beide erwarteten mit Sehnsucht das Eintreffen der verspäteten Obwaldner.[50]

Zelger hatte sich bei seiner Ankunft in Thunstetten sogleich zu dem luzernischen Kommandanten Oberst Mohr und zu Oberstleutnant an der Allmend verfügt, die mit einem ersten Regiment von über 1200 Mann vor ihm in Langenthal lagen. Er wollte sich an ihre Bewegungen halten und hoffte, so am wenigsten zu fehlen! Nun hatten aber zu allem Unglück auch sie von ihrer Regierung nur eine ganz unbestimmte Kommandogewalt erhalten; und die

---

[49] Zelgerarchiv I, Kriegsrat Zelger an Kommandant Zelger, 21. und 24. Februar.

[50] Zelgerarchiv I, Kriegsrat Zelger an Kommandant Zelger, 24., 25. und 26. Februar; Kommandant Zelger an Kriegsrat Zelger, 24. Februar.

Verwirrung wurde durch den Umstand noch vergrössert, dass die innerschweizerischen Kontingente formell der 5. bernischen Division des Obersten von Büren zugeteilt waren.[51] Könnte vielleicht der Ernst der Lage es bewirken, dass all die nebeneinander stehenden befehlsberechtigten Organe sich in der Not dessen Divisions-Kommando bedingungslos unterstellen würden?

Dazu lagen die Dinge in den letzten Tagen jener sterbenden Epoche zu zerfahren! Wir haben vorhin auf den geheimen Aerger hingewiesen, mit welchem die unter dem nun demokratischen Luzern geeinigte Innerschweiz das überwiegend aristokratische Bern betrachtete. Aloys Reding hatte die Folgerungen für sich schon im voraus gezogen und Zelger auf eine Anfrage hin am 2. Februar geantwortet[52]: Die Verhältnisse versetzten ihn «in bange Sorgen, dass das so heilige Band unserer Bündnisse von sich selbst zwischen dem Feinde werde aufgelöst und folgsam wir Demokraten aussert Stand gesetzt werden, dem Kanton Bern Hilfe leisten zu können»; und da gar keine feste eidgenössische Heeresorganisation bestehe, so würden sich wohl am besten die Demokraten so eng als möglich zusammenschliessen. — Nicht nur derartiges Festklammern an den alt-eidgenössischen Föderalismus, auch Sympathien zum französischen Freiheitsideal gefährdeten den Zusammenhang. Wir kennen Zelgers Stellung zu den Beteuerungen Mengauds nicht; der radikale Luzerner Patrizier Hauptmann Franz Bernhard Meyer aber sagte unverhohlen: «Ich schlage mich nie für die Aristokratie und die Perücken, sondern nur für die Freiheit, die Unabhängigkeit und die Integrität meines Vaterlandes». In diesem Sinne schrieb bald auch die Luzerner Regierung selbst an Bern.[53] Welche Aehnlichkeit mit dem Europa in der Mitte des 20. Jahrhunderts, wo ganze Teile von Völkern in ideologischer Verbindung mit einem fremden Land stehen und von ihm Wohltaten zu empfangen hoffen, ohne zu wissen, wie selten politische und militärische Aktionen von Machtgedanken frei sind! Man bedenke noch die seit anderthalb Jahrhunderten wirkenden konfessionellen Differenzen. So kann man das Misstrauen des Berner Landvolkes gegen seine Verbündeten verstehen. Es gipfelte in einer falschen Anklage gegen den Luzerner Hauptmann Rüttimann als verräterischen Franzosenfreund, die in dessen Lager tiefe Erbitterung hervorrief und die Kluft endgültig machte.[54] Ihr folgte die Weigerung Mohrs, ohne ausdrückliche Zustimmung seiner Regierung einem Dislokationsbefehl von Bürens nachzukommen, worü-

[51] Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 176.
[52] Zelgerarchiv, Korr. 1784—97.
[53] Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 180—181.
[54] Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 177 ff.

ber sich dieser seinerseits so sehr entrüstete, dass er den Berner Kriegsrat um Entfernung aller Luzerner Truppen aus seinem Divisionsrayon bat. Aus all dem kann man sich vorstellen, in welch konfuser Lage auch Zelger mit seinen Nidwaldnern sich befand.

Glücklich war er, als genau nach einer Woche seines Thunstetter Aufenthalts, am 27. Februar, die Obwaldner unter Landeshauptmann Nicodem Vonflüe eintrafen. Von Büren versuchte nun sogleich, wenigstens die vereinigten Unterwaldner zu einem Anschluss zu bringen. Persönlich eröffnete er ihnen den Beschluss Berns, am 3. März anzugreifen, und verlangte eine klare Entscheidung, ob sie mitmachen würden oder nicht. Sie spürten seinen innern Schmerz, als sie ihn auf das Verbot in ihrer Instruktion hinwiesen; und als er sie am folgenden Tag in der Absicht, sie wenigstens von den misstrauischen Berner Truppen weg auf ein totes Geleise zu schieben, um Dislokation nach Herzogenbuchsee ersuchte, willigten sie entgegen ihrer Instruktion ein, «um nicht den Schein von Zweideutigkeit auf sich zu laden». Im Namen des gesamten Offizierskorps wandte Zelger sich dringend an seine Regierung[55]: Der katholische Vorort habe seine Truppen auf die eigenen Grenzen zurückgezogen, «wenn es nur darum gehe, einen fremden Angriff unter Beibehaltung der aristokratischen Regierungsform abzuwehren». Von Basel, Schaffhausen, Zug, Appenzell und Wallis höre man nichts. Mit Uri, Schwyz und Glarus habe man im Augenblick keine Verbindung. «Weder von der Stärke des Feindes, noch von den Kriegsplänen des hohen Standes Bern lässt man uns nicht das mindeste wissen». Für Religion, Freiheit und Eigentum habe man alles hergeben wollen; doch was nun tun, «da die Ereignisse so schnell auf einander folgen, da die politischen Gesinnungen sich so auffallend kreuzen, da das Wort der Bünde so willkürlich ausgedeutet, da die Folgen eines Schrittes vor- oder rückwärts so bedenklich werden?»

In der vom 1. März datierten Antwort hielt Stans völlig an der früheren Instruktion fest, nur defensiv den Luzernern zu folgen. Herr Kriegsrat in Bern berichtete ohne Argwohn von den Verhandlungen in Payerne mit General Brune. Ein zur Kundschaft nach Bern entsandter Obwaldner Offizier liess auf sich warten. Von Divisionskommandant von Büren hörten die Unterwaldner nur indirekt, dass er ein ihnen am Vortag anvertrautes bernisches Artillerie-Detachement nach Solothurn beordere; im übrigen übermittelte er weder Befehle noch Nachrichten. So sassen sie nun festgefahren in Herzogenbuchsee; und schon vernahm man vom Jura

---

[55] Zelgerarchiv I, Nidwaldner Offizierskorps an seine gnädigen Herren und Obern, den 28. Februar.

herüber den Donner der ersten Kanonenschüsse. Die Nacht des 1. März brach heran, Sturmglocken ertönten von allen Seiten, Wachtfeuer mahnten zum Schutz der Grenzen, und bald strömte «eine unzählbare Menge Landstürmer, Weiber und Männer, mit den auffallendsten Mordgewehren» daher. Auf die Nachricht, dass die Franzosen gegen die Klus vorrückten, liessen die beiden Unterwaldner Kommandanten um 3 Uhr morgens des 2. ihre Truppen alarmieren und zum Einsatz bereithalten. Doch von nirgends her mehr eine Kunde! Endlich nach Mittag drängten Flüchtlinge einer zerschlagenen Armee nebst Verwundeten aus dem Solothurnischen gegen Süden. In ihrem bunten Durcheinander jammerten sie über Verräterei und brachten die «erschütternde Nachricht» vom allgemeinen Sieg der Franken und von der Kapitulation Solothurns.

Ohne genaue Kenntnis vom Standort der vordringenden Armeen und mitten in einer feindlich gesinnten Bevölkerung hiess es nun, sich zurückzuziehen, bevor man abgeschnitten würde; und eben langte von Kriegsrat Zelger die Weisung ein, sich an die nach kläglichster Verwirrung der Befehle ebenfalls ohne Schwertstreich zurückgehenden Luzerner zu halten. Unverweilt brachen die Unterwaldner Richtung Bützberg-Langenthal auf.[56] Nachdem sich ihnen in Bützberg unerwartet die Zuger angeschlossen, sahen sie beim Einmarsch in Langenthal gerade noch die letzten Luzerner gegen St. Urban abmarschieren. So beschlossen sie denselben Weg. Um 9 Uhr spät langten sie im Kloster an. Eng gedrängt neben all der Artillerie, neben Reiterei und Fussvolk aus dem bernischen Aargau verbrachten sie dort eine ruhige Nacht.

Während am Morgen des 3. März die Stäbe der Kontingente, beeindruckt durch jammernde Flüchtlinge, zusammentraten und den Luzerner Obersten Mohr zu ihrem gemeinsamen Chef bestimmten, während die Unterwaldner und Zuger zur Entlastung des Klosters nach Reiden zu ziehen beschlossen, erwachten jetzt angesichts des französischen Vormarsches endlich die innerschweizerischen Regierungen. Aus Luzern empfing Mohr den Befehl, wenn irgend möglich eine neue Verteidigungslinie aufzurichten und zu kämpfen. Auch die Nidwaldner Regierung liess melden, dass die unerwartete Lage alle «Hindernisse» zum Vorrücken und Mitwirken beseitige; nun gelte es nur noch, gemeinsam mit den Brüdern nach der Väter Beispiel zu siegen oder zu sterben; ein starkes Kontingent werde sogleich ausgehoben und nachgesandt. Zelger berichtet in seinem Tagebuch, mit welcher Freude der Erleichterung er am Morgen des 4. März das Schreiben empfing; und als er es nach dem Gottesdienst der Truppe, verbunden mit einer Ansprache, verlas, sah er

---

[56] Zelgerarchiv I, Zelger an seine Regierung, den 3. März.

deren Mut sich entflammen. Alle riefen: «Es lebe Freiheit und Vaterland und wünschten, heute noch dem Feind unter die Augen zu treten.»

Dazu schien sich tatsächlich Gelegenheit zu bieten. Eben waren bei Mohr berittene Aargauer eingetroffen, die einen bewaffneten Zug zur Unterstützung Berns ankündigten und ihn zum Mitmachen aufforderten.[57] Er stimmte zu. Nachmittags 4 Uhr langte in Reiden sein Befehl an, sogleich nach Murgenthal zu marschieren und sich mit ihm am folgenden Tag in Langenthal zu vereinigen. Die Nidwaldner sandten zwar vorsichtigerweise ihre Wagen samt Kriegskasse nach Sursee und bestimmten bei einer allfälligen Niederlage im voraus Huttwil-Willisau als Rückzugslinie; aber sie brachen ohne Zögern auf. Einige Solothurner Bauern, die «mit weinenden Augen» um Waffen und um Aufnahme in das Kontingent baten, nahm Zelger unter Ermahnung zur Standhaftigkeit mit. Der Zug führte über Zofingen nach Rothrist «in eine grause Nacht hinein». In Gesang, Trommel- und Pfeifenspiel fielen die Flüche bernischer Landstürmer. Gegen Olten hin war der Himmel blutrot gefärbt: Die Einwohner hatten mit eigener Hand ihre Brücke verbrannt, um den Franzosen den Flussübergang zu erschweren. Von den verschiedensten Seiten wurden Zelger Papiere mit Anweisungen und Ermahnungen überbracht. Er beachtete sie nicht. Das Kontingent ging vorwärts. In Rothrist gönnte er ihm einige Stunden der Nachtrast inmitten eines wimmelnden Kriegsvolkes.

Nochmals nahm er am nächsten Morgen einige versprengte Solothurner auf; dann liess er die Truppe in einer langen Berner Kolonne nach Langenthal marschieren. Hier aber war nichts mehr von einer einheitlichen Führung zu finden. Verwirrung und Misstrauen herrschten überall. So kamen die Innerschweizer überein, Quartier zu beziehen und zusammen die aus der Heimat angekündigten Verstärkungen abzuwarten. Zelger liess sich mit seiner Mannschaft in Lotzwyl nieder. Bei Mohr liefen den ganzen Tag über die widersprechendsten Meldungen ein, bis sich dann in der Nacht der Fall Berns bestätigte. Man hatte wieder einmal ausgekämpft! Zelger erhielt die Nachricht am 6. März morgens um 4 Uhr. Nun gab es kein Verweilen mehr. Nicht einmal das Eintreffen der Zuger wartete er gemäss den Befehlen Mohrs ab. Als er Langenthal geräumt fand, schlug er sofort die Strasse nach St. Urban ein. Doch hier war alles so überfüllt, dass er seine Truppen direkt nach Reiden zurückführte. Vergebens fragten die Kommandanten der Nidwaldner, Obwaldner und Zuger ihren selbstgewählten Oberbefehlshaber an, ob sie sich im Fall eines Ueber-

---

[57] Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 191.

raschungsangriffs auf dem Luzerner Gebiet wehren dürften; sie erhielten keine Antwort mehr. Zur Bedrohung von aussen gesellte sich der im Landvolk allenthalben aufsteigende Verdacht, von den Regierenden verraten zu sein.[58]

Entspannung brachte am 8. März die Nachricht, General Brune habe einer Luzerner Gesandtschaft versichert, dass er ihr Kantonsgebiet nicht betreten werde. Von Trompetenschall und Jubelgeschrei erdröhnte nun die Stadt. Den Unterwaldnern stand zur Heimkehr nichts mehr im Weg; der endgültige demokratische Friede schien angebrochen.[59] Brüderlich marschierten Obwaldner und Nidwaldner über Sursee-Rothenburg nach dem Horwer Winkel, wo sie sich «unter der wärmsten Zusicherung von Freundschaft» trennten. Der lebhaft gefeierte Einzug in Stansstad liess, wie beim Auszug im Februar, die Herzen in Patriotismus hoch schlagen, und als der Zug auf dem Weg nach Stans den eben ausziehenden Sukkurstruppen begegnete, da fielen sich die beiden Kommandanten gerührt um den Hals.

Mehr als das Bewusstsein, eine Anzahl wohl geordneter Rückzüge geleitet zu haben, mehr auch als die auf sein Ansuchen hin erlangte Bestätigung des Schlossherrn von Thunstetten, dass sich die Nidwaldner Truppen «in aller Rücksicht wohl verhalten, wie es sich frommen und biedern Kriegsleuten geziemt», wird Zelger das Dankesschreiben seines Kaders gefreut haben, in welchem er den Satz las: «Vergessen sie uns als ihre Kinder niemals, wie wir sie als unsern Vater auch nicht vergessen werden».[60] Für Zelger persönlich war der Feldzug nicht nutzlos gewesen: Er hatte sich die Liebe der Nidwaldner Miliz gewonnen.

II.

Luzern und Obwalden hatten durch Gesandtschaften vom französischen General Freundschaftsbezeugungen erlangt. Es war daher nächstes Anliegen der drei übrigen innerschweizerischen Stände nebst Zug und Glarus, es ihnen gleichzutun. In der 19köpfigen Deputation, die am 16. März in Bern vor General Brune erschien, fand sich auch Landeshauptmann Zelger.[61] Alle wären sicherlich mit den Garantien für ihre Landsgemeindeverfassungen, für Reli-

---

[58] Zelgerarchiv I, die Kommandanten der Nidwaldner, Obwaldner und Zuger Truppen an Oberst Mohr, den 7. März. Durrer, Bundeshilfe von 1798, p. 193—195.

[59] Businger, 2. Bd., p. 372—373.

[60] Zelgerarchiv I: Bestätigung des Schlossherrn von Thunstetten vom 28. Februar; Dankesschreiben des Kaders vom 10. März.

[61] Niederberger, p. 9.

gion, Sicherheit der Person und des Eigentums nicht nur zufrieden nach Hause zurückgekehrt, sondern auch nachher voll Vertrauen geblieben, hätte sich nicht mit der Abberufung Brunes das Ochs' sche Verfassungsprojekt hervorgedrängt. Der Plan eines helvetischen Einheitsstaates aber entsprang einer politischen Konzeption, wie sie die Väter besonders der kleinen Kantone seit Jahrhunderten bis aufs Blut bekämpft hatten. Nun ging es nicht mehr um die Gradunterschiede im republikanisch-föderalistischen Prinzip, sondern um das Letzte, die kantonale Souveränität. Nidwalden erwachte zum zweiten Mal!

Zwei Parteien, die schon längst im Keime vorhanden gewesen waren, traten an die Oeffentlichkeit. Beiden, den Patrioten und den Vaterländischen, ging es um das Wohl der Heimat. Doch wie derselben am besten gedient sei, darüber waren sie sich nicht einig. Die Patrioten glaubten sich einsichtsvoller, indem sie dem Gesetz der Notwendigkeit sich zu fügen empfahlen und durch Verzögerung der Uebermacht auszuweichen hofften.[62] Zu ihnen zählten vor allem jene, die als Offiziere in der Fremde gedient.[63] Auch die beiden Freunde Zelger und Businger gehörten hieher. Die Vaterländischen hingegen, die jedes Nachgeben gegenüber ungerechter Gewalt ablehnten, machten die weitaus überwiegende Mehrzahl des Volkes aus. Angefeuert durch die Geistlichkeit, gaben sie ihrer Sache vor allem einen religiösen Charakter. Verdächtig kam ihnen besonders der für sie ungewohnte Artikel über die Gewissensfreiheit vor.[64] So geschah es denn, dass, während Obwalden und das Tal Engelberg die Verfassung bereits anfangs April angenommen hatten, die Landsgemeinde Nidwaldens am 7. dieses Monats das «Ochsenbüchlein» als «Ausgeburt der Hölle» verwarf. Eine Extra-Landsgemeinde zog eine Woche darauf die Konsequenzen, indem sie die Grenzen abwehrbereit zu machen beschloss und einem Kriegsrat die Organisation der Verteidigung anvertraute. Alle Vorgesetzten Herren und je ein Abgeordneter aus jeder Kirchgemeinde gehörten diesem an. Zelger, der zu ihnen zählte, sah sich als Patriot in eine zwiespältige Lage versetzt. Vorläufig liess er den Dingen den Lauf und suchte seinen Amtspflichten nachzukommen.

Mit 300 Mann, vielleicht einem Fünftel der Gesamtmiliz, besetzte er am 14. April die gefährdeten Grenzposten.[65] Man rammte Palisaden in den See bei Stansstad, errichtete Brustwehren an der Naas gegenüber Vitznau und baute Schanzen am Allweg und am

---

[62] Businger, 2. Bd., p. 374.
[63] Nidwalden vor 100 Jahren, p. 47.
[64] Nidwalden vor 100 Jahren, p. 8. Zschokke, 2. Bd., p. 95—96. Businger, 2. Bd., p. 375—376. Gut, p. 144 ff.
[65] Businger, 2. Bd., p. 405. Zelger Tagebuch, a. a. O.

Ennetmooser Ried. Als drei Tage später die Meldung von der Verstärkung der Franken aus dem Entlebuch und dem Oberland eintraf, wurde die ganze Miliz aufgeboten. Sie versammelte sich abends 6 Uhr in Stans, gab sich sogleich ihre Offiziere und erkor in dem bewährten Landeshauptmann Zelger ihren «Commandant en chef». Es wurde ihm daraufhin die Instruktion erteilt, für Schutz der «Freiheit und Unabhängigkeit, die die Väter erkämpften, und der alleinseligmachenden Religion» Sorge zu tragen. Könne er im Notfall vom Kriegsrat keine Anweisungen mehr einholen, so werde er das vorkehren, «was er der Vernunft, Billig- und Gerechtigkeit angemessen befinden wird». Vorläufig organisierte er gemeinsam mit dem Kriegsrat die Verteidigung.[66]

III.

Indem General Schauenburg, der Nachfolger Brunes, gegen die die Einheitsverfassung nicht annehmenden demokratischen Orte völlige Verkehrssperre verhängte, zwang er sie zum Handeln. So versammelten sie sich denn mit Ausnahme Obwaldens am 18. April in einem Kriegsrat zu Schwyz. Führender Kopf war Aloys Reding. Die Schwyzer und Nidwaldner Vertreter wusste er sogleich, die mehr passiven Urner, Glarner und Zuger etwas später für einen aktiven Kriegsplan zu gewinnen. Grundidee war eine Befreiung und Bewaffnung des Mittellandes aus den innerschweizerischen Tälern heraus, um dann gemeinsam mit diesem den französischen Feind zu vertreiben. In mehreren Kolonnen gedachte man vorzurücken: von Glarus aus den Zürichsee hinunter, von Zug aus ins Freiamt, von Schwyz her gegen Luzern. Von Nidwalden aus aber sollte durch das konstitutionsfreundliche Obwalden und durch das *Haslital* ein Vorstoss Richtung Bern versucht werden.[67]

In Stans erwartete man nun nur noch die Zuzüge der Verbündeten. Als am 21. April gegen 400 Schwyzer eintrafen, wurde auf den nächsten Morgen der Abmarsch festgesetzt. Noch in der Nacht zog Zelger seine 900 Nidwaldner aus ihren Grenzposten in St. Jakob zusammen. Beim Morgengrauen brach er nach einer Ansprache Richtung Kerns auf. Rasch ergab sich die Grenzwache. Nun aber riefen Lärmschüsse in Kerns, dann Kanonendonner auf dem Landenberg ob Sarnen und Sturmglocken im Tal die Obwaldner unter die Waffen. Diese wollten also Ernst machen. Sofort liess Zelger durch reitende Boten den Landsturm aus Stans nachholen. Vor

---

[66] Zelgerarchiv I, Dokumente 127—132, 134 und 136.

[67] Oechsli, p. 165—171. Businger, 2. Bd., p. 379—382. Grundlage des nun Folgenden bildet Zelgers «Tagebuch über den 2. Feldzug des Frühjahrs 1798» in Zelgerarchiv I.

dem kleinen Truppenkorps, das Kerns deckte, stellte er seine Mannschaft in Schlachtordnung auf, die Kanonen auf den Flügeln. Dann entsandte er einen Läufer in den Standesfarben hinüber ins andere Lager und liess in einem Schreiben Freundschaft anbieten und Durchzug nach dem Brünig fordern.[68] Parlamentarier der beiden Parteien verhandelten daraufhin. Die Kommandanten setzten vorläufig eine Demarkationslinie fest. Doch taten sie in ihrer Gewissenhaftigkeit des Guten zuviel; denn der Obwaldner Kriegsrat kapitulierte bald. Mit der Erlaubnis des Durchmarsches versprach er, auf den folgenden Tag eine Landsgemeinde zur Verwerfung der eben angenommenen helvetischen Verfassung einzuberufen.[69] Ein Dankgottesdienst im Feld schloss die erste Etappe des Vorstosses. — Das Heer konnte nun unter Zurücklassung des Landsturms ins Tal hinunter ziehen. In Sarnen bewirtete die Obrigkeit die Leute mit Wein, Brot und Käse; Giswil und Lungern waren für die erste Nacht als Quartiere ausersehen. Mit grosser Freude meldete der Stanser Kriegsrat dem «hochwohledelgeborenen, hochgeachteten Herrn, Herrn Landshauptmann Zelger, Kommandant der Unterwaldner Truppen, unserem besonders hoch geehrten Herrn» das Eintreffen von Einsiedler und Gersauer Zuzügen und lobte ihn für den wohlgelungenen ersten Streich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.[70]

Schon um 3 Uhr des folgenden Morgens brach die Kolonne auf. Nur mit viel Mühe konnten die Kanonen auf den Brünig geschafft werden. Die Passhöhe wurde durch die Schwyzer besetzt, während die Nidwaldner teils auf Hasliberg, teils nach Brienzwiler hinunter verlegt wurden. Der Kommandant verfolgte entschlossen den Offensivplan und begab sich selber sofort auf diesen letztgenannten Vorposten. Wie erstaunlich aber ist es, dass ihm am nächsten Tag ein Befehl des Nidwaldner Kriegsrates ausgehändigt wurde, sämtliche Truppen bis zur Ankunft des Glarner Hilfskontingents in die Marken Unterwaldens zurückzuziehen; verschiedene Landsleute hätten nämlich über sein Vorgehen Bedenken geäussert. Er möge also darauf bedacht sein, «dass unser Volk keiner offenbaren Gefahr ausgesetzt werde».[71]

Wie stellte sich Zelger dazu? Auffallenderweise hatte er schon am Tag seiner Ankunft in Brienzwiler nach Stans gemeldet, die Stimmung in der Gegend sei so günstig, dass er angesichts der grossen Uebermacht der Nidwaldner gegenüber den verbündeten Kontingenten empfehle, einen Teil zu allfällig benötigtem Schutz

---

[68] Zschokke, 2. Bd., p. 296—297.
[69] Zschokke, 2. Bd., p. 104.
[70] Zelgerarchiv I.
[71] Zelgerarchiv I.

wieder in das Land zurückzunehmen.[72] Für einen Kommandanten, dessen Prestige letzten Endes eben von diesen Nidwaldner Soldaten abhing, und der ein weites Offensivziel vor sich hatte, doch eine recht grosse Selbstlosigkeit! Die Erklärung finden wir im nächsten Bericht nach Stans vom 25. April. Indem man es nämlich unterlassen hatte, eine vorbereitende Kundschaft über den Brünig zu schicken, fand man dort bei der Ankunft die Stimmung der Oberländer nicht gut, im Gegenteil sehr ungünstig. In ihrem Feuer hatten die Innerschweizer, durch das damals feindliche Obwalden vom Haslital getrennt, sich dort drüben gar keine andere als franzosenfeindliche Stimmung vorstellen können. Uebersehen hatten sie dabei vor allem, dass die Oberländer Bergbauern nie auf dem Rütli gestanden, sondern während Jahrhunderten ein Untertanendasein geführt hatten. So wie diese nach dem Falle Berns in keiner Weise mehr an Widerstand gegen das Freiheit und Gleichheit versprechende Frankreich gedacht hatten, so empfanden sie auch jetzt kein Bedürfnis, das Risiko einer Verwüstung ihrer Heimstätten auf sich zu nehmen. Zelger empfahl wohl darum die Zurücknahme eines Truppenteils, weil sich einige Dörfer bei der Ankunft der Innerschweizer bewaffneten, um sich deren Einquartierung zu widersetzen. Andere sandten Abgeordnete zu ihm und liessen ihm mitteilen, dass sie sich niemals ihm anschliessen könnten, weil schon seine Truppenmacht gegenüber der fränkischen viel zu unbedeutend sei. Die von ihm an die Dorfgemeinde Meiringen beorderten Kundschafter kehrten mit dem Bescheid zurück, das Volk verlange einen schleunigen Rückzug der Nidwaldner. Es zeigt dies alles die mangelnde Vorbereitung des gross gedachten Unternehmens. Die Mannschaft war teils nur mit Feuerröhren und Knüppeln bewaffnet, und dem Nidwaldner Kriegsrat konnte es einfallen, plötzlich den Feldchirurgus nach Stans zurückzurufen, «weil unsere Frau der Niederkunft nahe und einige Geburtshelferinnen krank gefallen sind».[73] Als erst die Brienzwiler den Ankommenden Lebensmittellieferungen verweigerten, waren diese in der grössten Verlegenheit. Zelgers Truppen machten aus ihrem Wunsch, das Bernbiet zu verlassen, kein Hehl mehr, und daher zog er sie noch am Abend des 24. April auf den Brünig zurück. Da es dort an Unterkunftsmöglichkeiten fehlte, verteilte er sie am andern Morgen von neuem in den Raum Lungern-Giswil.

Die eigentliche Problematik dieses Feldzuges lag allerdings tiefer. Als Stans seinen Rückzugsbefehl absandte, wusste es ja von der Stimmung im Oberland noch gar nichts! Nochmals drängt

[72] Zelgerarchiv I, Zelger an den Nidwaldner Kriegsrat, 23. April.
[73] Zschokke, 2. Bd., p. 104. Zelgerarchiv I, Nidwaldner Kriegsrat an Zelger, 25. April.

sich uns, wie schon beim Februar-Feldzug, die Frage auf, wer denn eigentlich befohlen habe? Aus einem gemeinsamen innerschweizerischen Kriegsrat war der Offensivplan hervorgegangen; er gewährte den Angreifern neben allen andern Vorteilen auch den der inneren Linie. Als aber die Grundidee einmal ausgesprochen war, sollte es zur Hauptsache den Kriegsräten der einzelnen Orte überlassen bleiben, sie auszuführen. Dem nidwaldnerischen fiel der Brünigflügel zu. Doch selbst hier wagte man es nicht, die letzte Entscheidungsgewalt in einer einzigen Stelle zu vereinen. An dem überspitzten Föderalismus und Demokratismus musste das Unternehmen genau so scheitern, wie jenes vom Februar-März gescheitert war und letzten Endes die ganze Alte Eidgenossenschaft.

Zum Unglück befand sich das Ratskollegium in Stans nicht nur weit ab vom Geschehen, sondern setzte sich aus Männern zusammen, die, wenigstens in militärischen Belangen, «mehr guten Willen als Einheit, Scharfblick und Sachkenntnis» an den Tag legten.[74] Anfangs hatte man ohne zeitraubende Vorbereitungen losgeschlagen. Nun aber konnten die Zögerer und Zauderer wieder den Vorteil der Ueberraschung zunichtemachen. Zelger schrieb am 25. April, nun ins Obwaldner Land zurückgekehrt, nach Stans: «Nun wünsche ich sehnlichst zu vernehmen, was ich ferner zu tun habe. Bestimmung ist mir keine bekannt, noch viel weniger ein Kriegsplan.» Zur Antwort erhielt er prompt, dass man sich «dermassen zu entschliessen, ob offensive oder defensive agiert werden solle, ausser Stand befinde», und dass man sich zuerst mit der Kriegskommission in Schwyz beraten wolle.[75] Die Verantwortung wagte keiner auf sich zu nehmen!

Die Folgen liessen nicht auf sich warten; denn nun fanden es die übrigen Orte nicht anders als recht, dass in Anbetracht ihrer Hilfskontingente auch ihre Offiziere ein Wort mitreden sollten. Schon bald hatte es sich gezeigt, wie wenig Klarheit in der Machtabgrenzung zwischen den Kommandanten der einzelnen Orte bestand. Zelger war zwar als Nidwaldner und als Chef des weitaus stärksten Korps der natürliche Oberkommandierende der Brünigarmee. Als solcher hatte er die hundert Mann, welche die Obwaldner den durchmarschierenden Innerschweizern zuziehen liessen, zur Deckung der Flanke auf den höher gelegenen Sattel beordert. Als aber kurz darauf die Glarner in Stans anlangten und

---

[74] Businger, 2. Bd., p. 378. Aehnlich auch Zschokke, 2. Bd., p. 101 und Zschokke, «Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone, besonders des alten eidgenössischen Kantons Schwyz», Bern und Zürich 1801, z. B. p. 64.

[75] Zelgerarchiv I.

von zu Hause den Befehl mitbrachten, den Sattel zu besetzen, wagte der Nidwaldner Kriegsrat nicht zu widersprechen.[76] Rasch sahen dann allerdings die Glarner, dass es mit dem Schön-für-sich-sein auch sein Unangenehmes habe. Abgelegen und ohne rechte Unterkunft, bereitete ihnen der Lebensmittelnachschub erhebliche Schwierigkeiten, und mehr noch setzte ihnen die Kälte zu. Bald beschloss daher ihr Kommandant Zopfi, sich mit seiner Truppe in einer wohnlicheren Gegend einzurichten. Wie er bei der Ankunft in Grossteil-Giswil nun die Quartiere überfüllt sah, gab er kurzerhand dem ihm an Rang untergeordneten Vorsteher des dortigen Nidwaldner Detachements die Anweisung, sich «besser» in Sachseln oder Sarnen Unterkunft zu suchen.[77]

So wirkten gegenseitige Spannungen, und am Ende scheute man sich nicht, sie offen zutage treten zu lassen. Offiziere unter den Zuzügern mögen die misslichen Verhältnisse ihren Regierungen in einer Weise geschildert haben, die für sie selbst vorteilhaft war. Als sich daher die Kriegskommission in Schwyz durch die Nidwaldner Anfrage aufgefordert sah, Anweisungen für das weitere Verhalten zu erteilen, tadelte sie vor allem das bisher Geschehene und schob wohlbedacht alle Schuld dem Kommandanten Zelger zu. Dieser habe unbegreiflicherweise, statt das Haslital durch Besetzung gewaltsam an seine Seite zu ziehen, «ohne höhere Ordre mit einem Teil eurer Mannschaft sich von diesem wichtigen Posten zurück und bis nach Lungern begeben». Somit würde er nicht einmal die Brünig-Passhöhe richtig schützen können und setze die Hilfskontingente einer direkten Gefahr aus. Man empfehle daher, «Offiziere anzustellen, die ihre Pflicht pünktlich erfüllen, das Zutrauen unseres Volkes verdienen und mit den unsrigen gemeinsam und tätig zu den nötigen Unternehmungen mitwirken, weil ohne dieses Verteidigung und Rettung unmöglich sein würden».[78] — Die gewünschte Folge blieb nicht aus. Noch am gleichen 26. April liess der Kriegsrat in Stans Zelger wissen, dass das Oberkommando auf dem Brünig den Schwyzern und Glarnern, Auf der Maur und Hauser, überlassen worden sei. Der Nidwaldner «Landeshauptmann», wie man ihn jetzt wieder nannte, habe künftig die Befehle von diesen Stellen entgegenzunehmen.[79]

Allein, mit dieser kleinmütigen Unterordnung unter das aktivere Schwyz waren die Stanser Herren ihrer Sorgen nicht ledig ge-

---

[76] Zelgerarchiv I, Dokument 123. Zschokke, 2. Bd., p. 105.

[77] Am folgenden Tag zogen dann die Urner auf den Sattel. Zelgerarchiv I, Aidemajor Businger an Zelger, den 26. April, und Alois Achermann an Zelger.

[78] Zelgerarchiv I, Dokument 109.

[79] Zelgerarchiv I, Dokument 113.

worden. Zelger berichtet in seinem Tagebuch, die Nidwaldner Truppen hätten sich, als diese Nachricht bekannt wurde, am Morgen des 27. auf der Allmend von Lungern ohne sein Wissen versammelt. Nachdem sie ihn mehrmals unter sie zu treten aufgefordert, hätten sie ihn bei seinem Erscheinen mit dem Ruf empfangen: «Es lebe unser Kommandant; diesem und keinem andern sind wir entschlossen zu gehorchen.» Er fährt dann fort: «Nachdem ich mich über das unverdiente Schicksal beklagt und über ihr Zutrauen und Anhänglichkeit mich erfreut hatte, beriet sich die versammelte Mannschaft, was nun vorzunehmen sei».[80] Man beschloss die Entsendung zweier Deputierter nach Stans, welche den Kriegsrat in einem Schreiben der Anhänglichkeit an den bisherigen Kommandanten und der Verwunderung über die unerwartete Meldung zu versichern hatten. Schon die Aufschrift des anderntags an Zelger überreichten Antwortschreibens gab ihm neue Hoffnung. Wurde er doch wieder mit «würdigster Kommandant der Unterwaldner» angeredet. Die Regierung teilte ihm mit, dass der Schwyzer Kriegsrat die Aenderung ohne ihr Zutun verfügt habe, und dass er im übrigen niemals vom Kommando ausgeschlossen worden sei. Dies wurde der Truppe vorgelesen; die Ruhe war wieder hergestellt.

Ein Oberkommando, bestehend aus den vier bedeutendsten Offizieren, trat nun in Lungern zusammen. Es waren neben Zelger der Glarner Hauser und die beiden Schwyzer Auf der Maur und Gwerder. Einmütig beschlossen sie, noch am gleichen Tage aufzubrechen und über den Brünig zu marschieren. Etwa 1300 Mann setzten sich wiederum in Bewegung. Kühn rückte die Hauptmacht unter Hauser und Zelger direkt nach Brienz vor. Die übrigen verteilten sich auf Meiringen, Brienzwiler und den Hasliberg; nur die Artillerie und der Tross blieben auf dem Brünig.[81] Eben hatten die Franzosen die Gewehre im Land einsammeln und in Brienz zum Abtransport nach Bern bereitlegen lassen; die Innerschweizer konnten sich diese direkt für ihren eigenen Gebrauch aneignen. Die Stimmung der Oberländer aber war ausser dem nun anschlussbereiten Meiringen nicht besser geworden. Sie liessen teils die feindlichen Gefühle «in Furcht und Niedergeschlagenheit vor den Franken» recht deutlich hervortreten.[82] So schwebten die «Befreier» anfangs wieder sehr im Ungewissen über die Dauer

---

[80] Von den Detachementen Businger und Achermann, die sich nicht in Lungern befanden, sind Schreiben in diesem Sinn vorhanden (Zelgerarchiv I).

[81] Eine Notiz im Zelgerarchiv I gibt für Brienz 600, für Meiringen 350 und für Hasliberg 200 Mann an.

[82] Zelgerarchiv I, Dokument 99, ein Bericht Zelgers.

ihres Aufenthalts und über die Möglichkeit, den Zug fortzusetzen. Hoffnung brachte in der Nacht des 29. April die Nachricht, Luzern sei von den Innerschweizern erobert worden.[83]

In der Tat hatten die übrigen Offensivkolonnen sich unterdessen bedeutend aktiver und entschlossener gezeigt; bei ihnen sollte denn auch die Entscheidung über das Schicksal des Gesamtunternehmens liegen. Ein rascher Vorstoss hatte die Zuger tief in die Freien Aemter hinein geführt, während Aloys Reding am 29. April die Stadt Luzern besetzte. Doch kurz währte das Glück; denn Schauenburg setzte sofort seine ganze Uebermacht ein, schlug die Zuger und zwang dadurch Reding zum Rückzug auf seine Grenzen.[84] Nun mussten sich die Orte und damit auch Nidwalden in ihrem eigenen Territorium bedroht fühlen. Zelger hatte den Bericht über die Besetzung von Brienz der unsicheren Lage wegen erst spät abgehen lassen. Stans wusste davon noch nichts, als es ihn in der Nacht zum 1. Mai aufforderte, seine Mannschaft ausser einer notwendigsten Besatzung für Brünig und Sattel sofort in die Landesmarken zurückzunehmen, und als Obwalden sich zur Uebernahme der Passbewachung bereit erklärte, erhielt er eine Stunde später den Befehl zum Rückzug aller Truppen.[85] Auf dem Brünig wurden die Detachemente gesammelt. Die Urner begaben sich auf dem nächsten Weg über Gadmen—Susten heimwärts. Die weiter zurück gelegenen Glarner bewegten sich bereits das Obwaldner Tal hinunter, gefolgt von den Schwyzern. Die Nidwaldner aber erlebten noch eine «unbeschreibliche Mühe», ihre Kanonen und Munitionswagen hinunterzubringen; die Kontrolle in Stans zeigte später, dass im Ueberdruss die Hälfte der Haslitaler Gewehre kurzerhand weggeworfen worden waren. Die ganze Nacht hindurch wurde zumarschiert. Bei einer kurzen Erfrischung in Sarnen flüsterte man von einem eben begonnenen Anmarsch der Franken gegen Nidwalden, und drüben auf Rotzberg und Bürgen leuchteten die Hochwachtfeuer. Am 2. Mai, bei Anbruch des Tages, langte das Kontingent in der Heimat an. Nichts war hier noch vorgefallen. Nach zwölf Stunden der Ruhe bezog es am späten Nachmittag die bisher vom Landsturm besetzten Grenzposten gegen den See hin.

Der Feldzug ins Haslital war zu Ende; aber dass es erst jetzt ernst gelten sollte, bestätigte am 3. Mai ein Schreiben aus Schwyz, das zur Hilfe mahnte. Die Franzosen waren in dessen Gebiet eingebrochen, den Widerstand der Bergkantone im Zentrum zu tref-

---

[83] Zelgerarchiv I, Zelger an den Nidwaldner Kriegsrat, 30. April.
[84] Businger, 2. Bd., p. 380.
[85] Zelgerarchiv I, Dokumente 97 und 98.

fen, und es entspann sich jener denkwürdige Kampf, in welchem die Schwyzer gegen die erdrückende Uebermacht zwar siegreich blieben, sich jedoch endlich völlig erschöpften.[86] Der Nidwaldner Kriegsrat war unsicher. Vorerst lehnte er die Hilfe angesichts eigener Bedrohung ab; doch erbitterte er damit seine Miliz so sehr, dass auch die unter Zelgers Kommando stehenden Grenzposten ihrer Schuldigkeit vergassen, aufs Rathaus stürmten und sich dort in wilder Wut an den zögernden Magistratspersonen vergriffen. Sogleich schlossen sie sich aus eigenem Antrieb zu einem Zug nach Schwyz zusammen. In Brunnen fanden sie eben noch Zeit, ihre wenig kundige Führung zu entlassen und von Stans Landeshauptmann Zelger als Kommandanten zu fordern, als sie sich durch die Nachrichten von der Front zum Rückzug gezwungen sahen: Schwyz hatte nach einem kurzen Waffenstillstand die helvetische Einheitsverfassung unter ehrenvollen Bedingungen angenommen. Uri folgte diesem Schritt, und auch Obwalden tat es, ein zweites Mal. Nidwalden blieb unentschlossen. Die Unsicherheit des Kriegsrates zeigte sich darin, dass er dem Kommandanten ständig Umgruppierungen der Grenzposten befahl, was die Mannschaft verdross. Zelger bat ihn schliesslich in einem Gesuch um Einstellung solch gefährlichen Treibens. Die Antwort lässt deutlich werden, wie die Kriegsräte nun mehr und mehr auf ihn achteten und sich bei ihm berieten. Für ihn war auch dieser zweite Feldzug nicht nutzlos gewesen; vielleicht eben durch den Zwischenfall in Lungern hatte er sein Prestige und seine Popularität nochmals verstärkt.[87]

Es konnte nicht anders kommen, als dass sich schliesslich auch Nidwalden in der aussichtslosen Lage zu einer Landsgemeinde bequemte. Am 13. Mai führte der Landeshauptmann seine Mannschaft, nachdem er sie «zur Bescheidenheit, Fried, Ruhe und Einigkeit» gemahnt, nach Stans und von da «processionsweise» in den Ring zu Wyl. Das Land trat, wenn auch in düsterem Schweigen und mit verhaltenem Unwillen, dem Einheitsstaat bei; zwei Tage später wurden sämtliche Truppen entlassen.[88]

Die von Peter Ochs vorgeschlagene Zusammenlegung der vier Waldstätte in einen einzigen Kanton beschäftigte in der zweiten Hälfte des Mai den ehemaligen Halbkanton und die ganze Innerschweiz. Widerstreben nützte nichts. Am 29. traten im neuen

---

[86] Businger, 2. Bd., p. 381—382. Zschokke, «Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone» a. a. O.

[87] Zelgers Tagebuch unterm 4.—9. Mai. Die Schreiben des Nidwaldner Kriegsrates an Zelger (Zelgerarchiv I, Dokumente 84, 85 und 87).

[88] Businger, 2. Bd., p. 383—384. Zschokke, 2. Bd., p. 109—111, 301—303. Nidwalden vor 100 Jahren, p. 12. Zelgerarchiv I, Dokument 77.

Hauptort Schwyz die Wahlmänner aus den einst stolzen Orten zusammen, um ihre Mitglieder in die helvetischen Behörden zu ernennen. Franz Niklaus Zelger wurde mit Stimmenmehr gegenüber dem Einsiedler Eberlin an den Obersten Helvetischen Gerichtshof gewählt.[89]

5. Als helvetischer Oberrichter

(1798—1803)

a) Zelger und der Nidwaldner Schreckenstag.

Nidwalden war als letztes Glied dem helvetischen Staate einverleibt; eine innere Stellungnahme stand ihm erst bevor. Wie diese ausfiel, war von so weitreichender Konsequenz, dass sie auch die Lebensbahn des nun in Aarau wirkenden Oberrichters Zelger nicht unbeeinflusst liess.

Ohne jede Pietät, mit einem Schlage waren die althergebrachten Einrichtungen des Bergvolks zertrümmert worden.[1] Nidwalden sollte nur als unbedeutender Distrikt eines machtlosen Kantons weiterleben. Vollziehungsbeamte, einer fremden Regierung hörig, befahlen. Dazu bei all den freidenkerischen Nachrichten aus Frankreich das Gefühl, dass die Religion der Väter bedroht sei. — So bedurfte es nur eines kleinen Anstosses, den einmal bewegten Stein ins Rollen zu bringen. Dies geschah durch das Gesetz über die Leistung des Bürgereides, erlassen am 12. Juli durch die gesetzgebenden Räte in Aarau. Schauenburg hatte den Nidwaldnern bei der Annahme der Konstitution die Aufrechterhaltung der katholischen Religion ausdrücklich garantiert; nun verlangte er den Schwur des Eides ohne jede Ausnahmeformel. Dessen weigerte sich das Volk, angefeuert durch die Geistlichkeit, vertrauend auf Gottes Hilfe, die Berge und die im Osten bereitstehenden alliierten Armeen. Was als «patriotisch», d. h. dem Widerstand abgeneigt galt, wurde ohne Nachsicht unterdrückt. Hass und Wut zerrissen das Land; auf Distriktstatthalter Ludwig Maria Kayser, den Vertreter des aufgezwungenen Regierungssystems in Stans, gingen sie

---

[89] St. A. Stans, Nachlass 1.

[1] Ausführlicheres zu dem nun folgenden kurzen Ueberblick: Niederberger: Nidwalden vor 100 Jahren, p. 11—38; Businger, 2. Bd., p. 386—440; Zschokke, 2. Bd., p. 107—176; einzelne Dokumente wiedergegeben bei Gut.